Der Saltz-Bund GOttes

Mit

Der Evangelisch-Saltzburgischen Gemeinde/

Oder,

Außführliche und erbauliche

Erzehlung,

Von dem ersten Ursprung und wunderbarer Erhaltung/

Wie auch

Allen andern merckwürdigen Schicksaalen derer von einiger Zeit her aus dem Ertz-Bistum Saltzburg emigrirenden Evangelischen Christen,

Aus zuverläßigen Urkunden hergeleitet, und auf eine auch dem gemeinen Mann faßliche Weise bis auf unsere Zeiten fortgesetzet

Von

Georg Cunrad Rieger, Profess.

V. Stück.

Verlegts Metzler und Erhard. 1732.

* * *
* *

Thom. v. Kempis, von der Nachfolge Christi I. Buch c. 18.

Siehe an der heiligen Väter (Waldenser) lebendige Exempel, in welchen die wahre Gottseeligkeit und Andacht geleuchtet hat: so wirst du sehen, wie gering das seye, und fast nichts, was Wir thun. Ach! Was ist unser Leben gegen derselben zu rechnen! und sofort durchs gantze Capitel, welches in allweg nachzulesen einen jeden erfreuen wird. Herr D. Heumann hält das 61.ste Cap. im dritten Buch für das schönste im gantzen Kempis, Poec. P. I. p. 47. Ich dieses achtzehende im I. Buch; ein anderer vielleicht ein anders. Denn es ist alles schön.

Dem Hoch-würdigen
In GOTT andächtigen
THEOLOGO
Der Evangelischen Kirche,
HERRN
Joh. Jacob Rambach,
Der Heil. Schrifft Doctori,
Sr. Hochfürstl. Durchl. zu Hessen-Darmstadt ersten Superintendenten und Consistorial-Assessori,
Wie auch
Theologiæ Professori Primario auf der berühmten Universität Giessen. &c.
Meinem Hoch-werthgeschätzten
Herrn
und sonders geneigten Gönner,
Wünsche Gnade und Frieden.

Hoch-würdiger Herr Doctor,

Hochgeehrtester Gönner.

Euer Hoch-würden und ich kennen einander von Angesicht nicht. Aber der Finger GOttes, und die Hand einer Hohen Stands-Person, deren der HERR Ihr Erbe, und der Höchste Ihr Lohn seye! hat unsere Gemüther von einigen Jahren her zusammen verbunden. Hoch-gedachte theureste Mittels-Person waren von uns beeden entfernet: und es hat doch Dieselbe nicht viel Worte gekostet, so waren Wir vereiniget. Es hat sich dergleichen zu allen Zeiten geäussert bey denen, welche entweder nach der Natur, oder nach der Gnade, oder fürnehmlich nach beeden zugleich, etwas, so man nicht nennen kan, gegeneinander empfinden. Die heydnische Blindheit sahe dieses schon an den ersten Christen. Der finstere Unverstand aber machte, daß sie, weiß nicht was für, eine ansteckende Seuche dahinter vermutheten. Unter die den Christen angedichtete schändlichste Laster setzet der Heyde Cæcilius, bey dem

dem Kirchen-Lehrer Minutio Felice, dieses heimliche Gefühl und zarte Anregung der fremden Christen gegeneinander, mitten ein, und sagt: Eruenda prorsus hæc & execranda consensio! occultis se notis & insignibus noscunt, & amant mutuo, pene antequam noverint, das ist, es finde sich unter den Christen eine verfluchte und ausrottens-würdige Zusammenstimmung ihrer Gemüther! Sie kenneten einander an gewissen Zeichen und Merckmahlen, die niemand verstehe, als sie allein. Das mache, daß sie einander schon lieben, ehe wol einer von dem andern gehöret habe.

Ich meyne nicht, daß ich groß unrecht rede, wenn ich sage, hie seye der Anfang unserer Bekantschafft, und der Grund unserer Freundschafft beschrieben. Zwar was sich für äusserliches Gemerck zwischen uns finde, kan ich nicht sagen. Die Euer Hoch-würden und mich kennen, wolten mich gern bereden, (weil sie sehen, daß es mir angenehm wäre,) als hätten wir auch äusserlich etwas gemein. Dieses aber ist gewisser, es war etwas in mir, welches machte, daß Euer Hoch-würden ich liebte und ehrte, fast ehe etwas

was von Ihnen wußte, aufs wenigste so bald, als etwas von Ihnen hörte und lase. Und Euer Hoch-würden haben hinwieder auch das erste Wort von mir bald angenommen. Damit hatte unsere gnädigste Mittlerin gut handeln. Euer Hoch-würden aber fiengen mit einigen Dero Brieflichen Zuschrifften an, mich zu stärcken gerad zu einer Zeit, da es recht wol bey mir angeleget war. Der HErr gedencke es Ihnen auch wieder auf gelegene Zeit der Erquickung. Als darauf Euer Hoch-würden Veränderung vorginge, habe Deroselben beschwerlichen Ab- und Auf-Zug mit weitern Ansprüchen nicht noch mühlicher machen wollen. Ich schwiege also eine Zeitlang still, und bettete in demüthiger Verehrung den an, unter dessen Füssen manchmalen dicker Staub ist, Nah. I. 3. Nur dieses einige war uns hie bey der gantzen Sache Anfangs empfindlich, daß unsere geschöpffte Hoffnung, Euer Hoch-würden würden uns beym Vorüber-gehen in unserm Würtemberg und Stutgardt sehen, und uns etwas geistlicher Gaben hinterlassen,

terlassen, nicht erfüllet werden konte. Doch haben Wir inzwischen dem Rath des HErrn mit Freuden nachgesehen, und unser Hertz ist gewiß worden von Ihrem Wege, da sich inner dieser kurtzen Zeit zur Rechten und Lincken, auf- und niederwärts, ein solch lieblicher Geruch von Ihnen ausgebreitet hat, daran man Herrn D. Rambachen erkennen konte, wie man ehdessen die Raths-Herrn zu Rom aus dem um sie gemachten Rauch-Werck erkant hat.

Der Parisische Cantzler, Johannes Fronton, im ersten Send-Schreiben von dem gottseeligen Leben der ersten Christen, in eben demjenigen Absatz, wo er handelt, wie wunderlich die Christen, auch die Fremden, als Christen erkennet haben, setzet hinzu: **Denn das ist die Eigenschafft frommer und weiser Leute, daß, wo sie schon nicht reden, oder grosse Wercke thun, sie dennoch gleichsam als aus dem Geruch erkennet werden. 2c.** Von dieser Art Sinnen weißt Aristotelis Ethic und Physic nichts. Gedencken aber Euer Hoch-würden, wie

wie sehr Dieselbe meinem und anderer Gewissen bekant und offenbar seyn müssen, da SJE über das Verborgene auch noch dazu laut **geredet** und ansehnlich **gewürcket** haben. SJE haben die Catheder der berühmtesten Universitæten, Jena, Halle, Giessen, gezieret. SJE seynd in Jhren jüngern Jahren an Jhre Venerables, nun seelige Väter hingewachsen. SJE haben die Gemeinden des HErrn erbauet, Propheten-Kinder erzogen, die Augen der Könige und Fürsten auf sich gerichtet. SJE haben den Saamen ihrer gelehrten, anmuthigen und erbaulichen Schrifften allenthalben ausgestreuet. Derselbe ist auch zu Uns gekommen, und ist fruchtbar worden unter allerhand Seelen. **Euer Hoch-würden** wissen wol, daß SJE zerschiedene bey uns haben, die Jhren geseegneten Schrifften viele Aufmunterung dancken. Dieselbe grüssen **Euer Hoch-würden** durch mich in dem HErrn, und lassen bezeugen, was hie gemeldet worden, seye nicht zur Wohlgefälligkeit der Natur gemeynet. Denn alles bißherige seye etwas gar geringes gegen der Ausbeute, welche dem höllischen Reich abzujagen **Euer**

Hoch-

Hoch-würden nun jetzt erst recht kämpffen, und mit dem Fürsten der Welt anbinden müssen. Dazu sie Ihnen Krafft aus der Höhe, Weißheit von oben, Muth und Freudigkeit von innen, Abgeschiedenheit und Enthaltung aller Dinge von aussen, Sieg und Uberwindung zur Rechten und zur Lincken anwünschen.

Ich schliesse dieses Segnen mit meinem Bitten zu dem HErrn. Der da wandelt unter den sieben Leuchtern, der lasse Euer Hoch-würden als ein helles Licht in Seinem Hause, welches ist die Gemeinde GOttes, noch lange Zeit scheinen. Der SJE beruffen hat, der wircke mit Ihnen und Ihrem heiligen Amt, und bekräfftige das Wort durch mitfolgende Zeichen der Bekehrung vieler tausend Seelen. Er lasse an Ihrem glückseeligen Exempel allenthalben immer deutlicher offenbar werden, wie Reinigkeit der Lehre neben dem Fleiß der Gottseeligkeit beybehalten, und der Fleiß der Gottseeligkeit mit der Reinigkeit der Lehre getrieben werden könne. Wird der Feind dabey nicht stille sitzen, noch geruhig sein Reich anpacken sehen können: So trette der HErr, der HErr mächtig im Streit, der rechte Jacob, der starcke Held, diesen Satan unter Ihre

Füs-

Füsse, und bey jedem Scharmützel **in kurtzem** unter Ihre Füsse, damit SIE nur fein bald wieder ein anders Fort seines in Irrthümern und Lüsten bestehenden Reichs angreiffen, und zur Zerstöhrung einer andern Höhe, die sich wider das lebendige und kräfftige Erkäntniß Christi erhebet, fortschreiten können. Werden SIE über diesem kämpffen, sorgen, wachen, lesen, reden, predigen, schreiben, rathen, besuchen, straffen, ermahnen, nachsinnen. etc. müde, und bißweilen Kummer-voll dazu: So erquicke der treue Vater Ihr mattes Haupt in dem Schooß **Ihrer gottseligen Frau Eh-Liebstin**, die auch bey uns eine Gehülffin Ihres Hauses, und eine Zierde Ihres Amtes heisset. Und damit verharre unter Bitte und Hoffnung geneigter Genehmhaltung dieses meines Unterfangens

Euer Hoch-würden,

meines in Christo

Theur-geschätztesten Gönners

Stutgardt,
den 10ten Dec. 1732.

Zu danckbarer Liebe und beständiger Fürbitte treu-verbundenster

M. Georg Cunrad Rieger,

Prediger und Prof. Gymn.

Fortsetzung des III. Membri
Von dem Leben der Waldenser.

§. 41.

DEr Christliche Leser lasse sich diesen vermeynten Umschweif mit unsern Waldensern nicht zu viel düncken: sondern traue mir zu, daß er zu rechter Zeit den Nutzen davon erfahren soll. Wenn jemand so gar begierig ist, die neue Saltzburgische Historie zu lesen: so kan er sich an denen häuffig herauskommenden Nachrichten genug sättigen. In das Alterthum ist meines Wissens noch niemand hineingegangen. Was der Herr Autor der Gespräche im Reich der Lebendigen zwischen einem Saltzburger und Waldenser ins künfftige præstiren werde, muß man erwarten. Ich wünschte, daß es die Zeit litte, zu warten, bis ich von seiner Erkäntniß profitiren könte. Uber das wird ja die Saltzburgische Sache, wie anderswo, also besonders in Böhmen, immer ernsthaffter. Und der ge-

neigte Leser weißt noch aus dem I. Stück, wie **Böhmen** in der Kirchen-Geschicht mir gantz etwas besonders heißt. Der HErr JEsus hat sich dorten Anfangs durch den Dienst der **Griechen** ein schönes Reich pflantzen lassen. Der Pabst aber ist ihme ins Land gefallen. Der HErr der Kirche hat sein in die Enge getriebenes Häuflein durch tapffere Auxiliar-Trouppen aus Franckreich gestärckt. Das seynd die Waldenler, welche damahls der ringenden Kirche sehr à propos zu Hülffe gekommen sind, und hernach beständig gute Dienste bis auf Lutherum hinaus gethan haben. Und also ist **Böhmen vor allen Zeiten her ein gemeines Asylum und Auffenthalt der Ketzer gewesen**, schreibet der Pabst Pius II. oder Æneas Sylvius, in Histor. Bohem. l. 35. p. m. 69. Bey uns heißt diese Bekäntniß so viel: **Böhmen ist allezeit ein Sammel-Platz der Rechtglaubigen gewesen.** Zwar was von 100. Jahren her noch übrig geblieben ist von dieser Tochter Zion, ist wie ein Häußlein im Weinberg, wie eine Nacht-Hütte in den Kürbiß-Gärten, wie eine verheerte Stadt, Esaiä I. 8. Aber GOttes Wort ist deßwegen nicht aus. Als ich vor erst einem halben Jahr anfieng, dieses Wercklein zu schreiben, ließ ich mich von weitem her in der Vorrede vernehmen: Wir Evangelische können die stille Hofnung in unserm

Schooß nicht verbergen, wie wir von denen dreymal sieben tausend Saltzburgern auf weit mehr als sieben mal sieben tausend solcher verborgener Knechte des lebendigen GOttes hin und her in der Römischen Kirche einen freudigen Glaubens-Schluß machen, §. 3. Und siehe, ehe das Jahr herum ist, hören wir in diesen Tagen allbereits, wie sich solcher Verborgenen wiederum sieben tausend auf einmahl geoffenbahret haben, die in allem unterthänigsten Gehorsam nichts als das Evangelium in oder ausser Böhmen suchen. Nun trachtet man zwar diesen Anfang mit grosser Gewalt zu dämpffen. (*) Wenn aber der HErr des Himmels hierunter steckt, und mit diesem Anbruch auf etwas weiters in der Welt zielt, so wirds niemand wehren können. Und der Gegentheil möchte sich auch noch wol bedencken, was er thun will, damit er nicht erfunden werde, als wolte er wider GOtt streiten, Act. V.

(*) Es ist zwar nach dem Grund böß gemeynt; doch nähmen wirs an, was der kluge und wohl einsehende Catholique Erasmus zur Zeit der Reformation dem Cardinal Campegio für einen Rath gegeben, sonderlich auch in Absicht auf Böhmen, da er unter andern schreibt: Ipsum tempus interdum efficit remedium immedicabilibus malis, si certis conditionibus sectæ sinerentur, uti jam *dissimulantur Bohemi*, in Ep. Mst. Anno 1531. d. 6. Mart. nunc demum edita von den Herrn Autoribus der Saml. A. und N. Anno 1731. p. 1006. Im gantzen Brief mißrathet er mit vielen Raisons dem Kayser, Gewalt wider die Protestanten zu gebrauchen.

§. 42.

Und da fält mir doch auch einmahl etwas passables von einem gewissen Jesuiten unserer Zeit ein. Denn erst jüngstens (*) hat Herr P. R. in Bamberg eine schöne moralische Predigt gehalten, und auf die unintereslirte Liebe des Nächsten ernstlich gedrungen. Darnach schrite er zur Application, und wolte seine Gemeinde instruiren, was sie doch zu der beruffenen Emigrirung der Saltzburger vernünfftig und Christlich dencken solten. Nemlich 1. es seye jederzeit so gewesen (daß es so mißvergnügte Leute mit der Röm. Kirche gegeben habe,) und also seye auch dieses in Saltzburg nichts neues und verwunderliches. 2. Diese Leute waren nicht von uns, sonst wären sie ja bey uns geblieben, wie Johannes ehedessen so geschlossen habe, 1. Ep. II. drittens beißige Wort und Schmähungen helffen hie nichts. 4. GOtt ersetze auf eine andere Weise diesen Abgang reichlich. Seine Formalien waren diese:

Wir dancken GOtt in seinem Reich,
Denn Er ersetzet also gleich,
Durch ein dreyfaches Königreich,
Den kleinen Abgang wunderreich. (**)

Ich

(*) Wie ein Christlicher Gönner dieses Wercfleins in selbigen Gegenden mich zuverläßig berichtet hat.

(**) zielet auf die diesen Sommer vorgenommene Spanische Expedition; der Herr Pater aber hat mit seiner Kreide zu viel Striche angeschrieben.

Ich kenne weiter den Mann nicht. In der deutschen Poësie muß er sich nicht verstiegen haben, wie alle Jesuiten. (*) Aber ich bin mit seinem Sentiment zufrieden, und wünschte, daß alle seiner Societät zugethane nur endlich einmahl so viel Moderation annehmen lerneten. Es ist wahr, was sein erstes betrifft, es hat allzeit Leute gegeben, die man Ketzer genennet hat. Und gleichwie noch niemalen kein Tyrann mit allem seinem grimmigen Wüten seinen Nachfolger hat umbringen können: also wird auch die Römische Kirche, wenn sie gleich die Welt mit Blut und Flammen bis an den Himmel hinauf erfüllete, doch nicht alle vermeynte Ketzer ausrotten. Es wäre also freylich am besten, man gedächte mit diesem Pater: es ist allzeit so gewesen, und wird allzeit so bleiben, denn es müssen Ketzereyen seyn, 1. Cor. XI. Was sich demnach auf einen gründlichen Unterricht aus GOttes Wort nicht ergeben will, das lasse man dem HErrn stehen. Das **zweyte** ist uns noch lieber: Sie waren nie von uns. So haben wir demnach endlich die Bekäntniß heraus aus dem Munde eines Jesuiten von einer unsichtbahren Kirche. So kan denn hundert und etliche hundert Jahr lang ein verborgenes Häuflein mitten in einem Ertz-Catholischen Land gewesen seyn, und niemahl zu der Römischen Kirche, so lang sie eine papistische Kirche worden, gehöret haben! Das

(*) v. der undeutsche Catholick, Jena 1730. wo §. 17. bewiesen wird, daß die Jesuiten die elendeste Reimen-Schmiede unter allen Ordens-Leuten seyen.

dritte ist am allerangenehmsten: Beißige Worte helffen hie nichts. Ein solcher Honig-Tropf ist, glaube ich, von Ignatio Lojola an, noch niemahlen von den Lippen eines Jesuiten geflossen. O daß alle Jesuiten in der gantzen Welt von diesem Oel tingiret würden: Beißige Worte wider die angebliche Ketzer helffen nichts; also helffen Dragoner auch nichts; Gefängnisse auch nichts; Henckers-Gesellen auch nichts; Weyden-Stumpen, womit man die Leute bis auf den Tod prügelt, auch nichts! Aber GOttes Wort, aber Beweisung des Geistes und der Kraft, aber Liebe und Sanfftmuth helffen etwas. GOtt gebe, daß man allenthalben dem Rath dieses Paters folge, und das unterlasse, was nichts hilfft! Das 4te, nehmlich den Spanischen Sieg über die Mohren, gönnen wir der Catholischen Kirche von gantzem Hertzen, und wünschen noch dazu, daß sie gegen die Unglaubige und Heyden, deren es nur gar zu viel noch in der Welt gibt, zehenmal grössere geistliche Conquetes machen, und uns gute, ruhige und unschuldige Lutheraner so lange zu frieden lassen möge, biß **Wir** sie um **ihres** Glaubens willen anfechten werden. So wird gewiß bis ans Ende der Tage Friede in aller Welt bleiben.

§. 43.

Wir besinnen uns aber wieder auf unsere Waldenser, und erinnern uns, daß wir sie neulich unter mancherley schwären Prüfungen

ihres

ihres Glaubens, auch mit Feuer und Schwerdt, gelassen haben. Doch siehe, die Treue GOttes, der seine Knechte nicht immer in die Bataille führet, sondern auch wiederum ausruhen laßt! der sie laßt geschmähet und gehasset, aber auch wieder geehrt und geliebet werden! wenn jemands Wege dem HErrn wohlgefallen: so machet Er auch seine Feinde mit ihme zu frieden, versichert Salomo; und die Waldenser haben es thätlich erfahren. Mancher Verfolger ist kirre worden. Mancher hat sichs über eine Weile reuen lassen. Andere haben Mitleyden getragen, Noch andere, und auch hohe Persohnen, fürnehme Dames, u. d. g. haben Fürbitte für sie eingelegt. Und wem haben sie ihr geseegnetes Gedächtniß; ihren unverwelcklichen Ruhm; die Ehre, daß sie von der Nach-Welt bißher für die wahre Gemeinde des lebendigen GOttes, und für auserwehlte Zeugen JEsu Christi gehalten werden, zu dancken, als ihren Feinden? Ihren Feinden hat der wunderbare GOtt gebotten, daß sie alles das schöne, so wir bißher gehöret, den Waldensern zum besten hinterlassen musten. Hätten sie keine Feinde gehabt, wir dörfften wohl wenig von ihrem frommen Leben wissen. Denn die liebe Leute haben lieber lobwürdige Dinge gethan, als von ihnen selber aufgeschrieben. Und was wir auch noch von ihren Schrifften haben, seynd fast lauter Apologien und Bekäntnisse, die abermahl

unterblieben wären, wenn sie nicht vor die Könige und Rath-Häuser wären gezogen worden. So ein gutes Kräutlein ist es um die Feinde! Und solche Ehre wiederfähret denen, die der König des Himmels gern ehren will! Und da muß auch ein Haman das Werckzeug dazu abgeben, ob sein Hertz gleich mit nichts als ausrotten, verderben und Galgen-Bauen umgehet.

§. 44.

Aber nicht nur hat der grosse GOtt ihre **Feinde** bezähmet, und ihren bößgedachten Rath zum guten herum gekehret: sondern Er hat auch diesen seinen Knechten würckliche **Liebe** und Freundschafft derer, unter welchen sie wohnten, zugewendet. Das gute kan doch seine Natur nie gar verlieren. Es ist auch den Bösen lieblich und angenehm. Wo das Ebenbild GOttes wieder anfangt erneurt zu werden, da leuchtet es auch denen blos natürlichen Menschen zur Furcht und Ehrerbiethung unter die Augen. Wenn ein Waldenser mit einem andern, der kein Waldenser war, über Feld gegangen ist, so hat sich derselbe vor keinem öffentlichen Feinde (hoste) und Strassen-Räuber fürchten dörffen. Um des Waldensers willen ist auch des andern geschont worden, schreibet Guilielmus de Podio Laurentii in Chronici sui Prologo. Diß erzehlen ihre Feinde austrücklich, und erzehlens mit Verdruß und Jalousie. (*) Was soll man hiezu sagen? Das müssen wir sagen, es seye eine

Evan-

(*) Salus hominum videbatur consistere in Waldensium protectione, murret auch J. de Rebiria in Coll. de U. Thol.

Evangelische Wahrheit, was Paulus sagt: Wer Christo dienet, der ist GOtt gefällig, und den Menschen wehrt, Rom. XIV. 18. So waren denn auch diese Leute um ihrer Gottseeligkeit, Liebe, Aufrichtigkeit, Treu, Arbeitsamkeit, und anderer Tugenden willen vielen Persohnen aus der Röm. Kirche so werth, daß sie sich für glückseelig schätzten, wenn sie von den Waldensern konten Knecht und Mägd bekommen, und bekandten frey und öffentlich, daß sie sonst nirgend so keine tugendhaffte, mäßige, treue und fleißige Leute finden könten. Die fürnehmste Persohnen, und andere von der besten Extraction der Römischen Kirche bemüheten sich, Waldensische Weiber zu Säug-Ammen oder Kinds-Frauen für ihre Kinder zu haben. Oder wenn diese nicht von ihren eigenen Haushaltungen abkommen konten, so schickten jene ihre Kinder offt nach denen entlegensten Gebürgen, um sie unter denen Waldensern erziehen zu lassen. Nun hat sich zwar die Clerisey zu allen Zeiten starck dagegen gesetzt: Doch ist solche Gewohnheit von Alters her geblieben biß erst auf Annum 1640. da die päpstliche Inquisitores und Missionarii alles ausgespühret, und so schwere Kirchen- und Bürgerliche Strafen denen aufgeleget haben, welche sich ferner der Waldensischen Knechten, Mägden und Säug-Ammen bedienen würden, daß sich von da an niemand mehr unterstehet, dergleichen zu thun, aus

Furcht,

Furcht, er möchte für einen Freund und Gönner der Ketzer passiren müssen, Leger Hist. gen. des Vaudois P. I. f. 157. Dergleichen auch ein Waldensischer Priester, Vignon, in seinen Memoires von dem Zustand der Waldenser, zeuget und sagt: Ob wir uns gleich mit denen Römischen in keine Verwandtschafften einlassen, so gefallen dennoch unsere Sitten und Aufführung ihnen sowol, daß die Edelleute, Herrn und andere Catholiquen lieber Diener und Mägde von uns, als von ihrer Religion haben, l. c. f. 185. Auch die Soldaten mochten mit denen ärgerlichen Priestern der Römisch. Kirche nichts zu thun haben, sondern hielten hoch von denen Waldensern, und brachten diesen ihre Kinder zur guten Auferziehung. Was vermögliche Leute waren, thaten ihnen nicht nur bey Lebzeiten gutes: sondern legirten ihnen auch nach ihrem Tode noch allerley Wohlthaten, und zwar reichlicher, als denen papistischen Priestern, wie Guiel. de Pod. Laur. in Prologo seines Chronici sich bitterlich darüber beschwehret. Ja manche sterbende Catholiquen setzten die Waldenser im Testament zu Pflegern und Vormündern ihrer hinterlassenen Kinder ein, Gürtl. Syst. Th. Pr. p. 664.

§. 45.

Bißher habe dir, Christlicher Leser, ein schönes und lieblich riechendes Blümlein nach dem andern dargereichet. Nun wollen wir diese zer-

zerstreute Tugend-Blumen beym Beschluß zusammen lesen, und sie alle in ein einiges Bouquet einbinden, und aus Empfindung ihrer vereinigten Krafft sagen: **Die Waldenser seynd demnach recht fromme Leute gewesen.** An denen zerbrochenen Scherben, deren etliche übrig geblieben sind, kan man sehen, wie schön der gantze Topf müsse gewesen seyn. Kurtz, wer das bißherige betrachtet, muß eben sagen: diß seynd einmal fromme Leute gewesen. Diß ist ihr schon alter, und immer wieder neue Ruhm. Das war vor viel 100. Jahren schon ihr gemeiner Nahm, den ihnen die Papisten gaben: **Die Waldenser seynd fromme Leute.** Wie man uns jetzt zum Unterscheid von andern Religionen die Lutherische nennet: so hieß man von uralten Zeiten her die Waldenser Bonos homines, gute und fromme Leute. Dieser Nahme ist bey den Widersachern so gemein, daß ich tausend Stellen anziehen müßte, wenn ichs beweisen solte. Es ist aber solches nicht nöthig. Denn auch die heutige Catholiquen, und zu theurst Bossuet selber, (*) leugnen nicht, und können nicht leugnen, daß die Waldenser vulgo und insgemein seyen Boni Homines, d. i. gute, ehrliche, redliche, fromme Leute genennet worden.

Viel-

(*) Nur flicket er zum Schein hinten an: On les appelloit les bon, hommes, tant ils étoient doux & simples *en apparence*, l. sæp. cit. p. m. 143.

Vielleicht von manchen zum Schimpf, wie man sagt: es ist ein guter, einfältiger Tropf! aber dieses ist gleichwol der Nahme, welchen wir den Waldensern als einen Fürstlichen Hut aufsetzen, und als einen köstlichen Haupt-Schmuck umbinden, und ihr gantzes gottseeliges Leben damit schließlich crönen. Im Papstum hat man sich vor jetzt 100. Jahren auf ein neues wieder hoch getragen, mit einer etwa 200. Jahr zuvor verstorbenen Religiosin, welche man insgemein zu nennen pflegte Bonam Betham, die gute Betha, und die angegebene Wunder haben bey dem Pöbel viel unverständiges Verwunderens gemacht, davon unsers D. Georg Zæmans Wallfahrts-Betha-Predigten überhaupt, und sonderlich p. 221. nachzusehen sind. (*) Aber was solle **eine** gute Betha seyn gegen so viel tausend! Hie seynd viel hundert tausend Waldenser in so vielen Seculis, die alle den schönen Nahmen tragen, daß sie seyen Boni, gute, redliche, dienstfertige, liebreiche, sanfftmüthige, gedultige, wohlthätige und fromme Leutlein! Und diesen Nahmen haben ihnen ihre Gegner selbsten geschöpffet! Thun aber **Feinde** dieses: welch einen Ehren-Nahmen solten ihnen **Freunde** beylegen? Doch dieser ist schön genug. Ich will nur ein paar Exempel anhängen deren, welchen er auch wohl gefallen hat.

Einer

(*) Kempt. 1624. in 4.

Einer mit Nahmen Wilhelm. de Berens hatte einen Schwager, der war Bischoff zu Albi, und hieß eben auch Guilielmus. Als jener auf das Todten-Bett kam, besuchte ihn der Bischoff, und fragte: wo er wolte begraben werden? ob in der Kirche zu Albi? oder in dem Closter Galliaci oder Candelii? oder wo er sonsten liegen wolte? Der Krancke antwortete: Der Bischoff möchte in guter Ruhe seyn, er hätte hierüber schon selber die Verordnung gemacht. Der Bischoff aber drunge drauf, er müste es deutlich sagen, und von denen vorgeschlagenen Orten einen erwehlen. Darauf bekennete der Sterbende: Er wolte bey den bonis hominibus, bey den guten Leuten, die man Ketzer nenne, begraben werden. Der Bischoff stelte vor, daß er solches zuzugeben keine Erlaubniß habe. Allein der Krancke erwiderte: der Bischoff möchte sich hierum nicht bekümmern. Denn wenn ich anders nicht zu ihnen kommen kan: so will ich doch auf Händen und Füssen (quadrupedaliter reptando] ad illos festinarem,) unverweilt zu ihnen kriechen, wie Guilielm. de Pod. Laur. selber erzehlet. So war auch Raymundus, Graf von Tholouse, gesinnet, der sich verlauten ließ: Ich weiß, daß ich noch einmahl um Land und Leute kommen werde pro Bonis istis hominibus, um dieser guten Leute willen. Doch nicht nur die Verjagung aus dem Land, sondern auch gar den Verlust meines

nes Kopfs bin ich bereit um ihrent willen zu übernehmen! wie der Mönch Petr. Sarnens. in Histor. Albig. c. 4. erzehlet.

§. 46.

Seynd aber nun die Waldenser entweder überhaupt, oder, wie es einigen duncket, aufs wenigste ihre Perfecti oder erwachsene Boni homines, gute und fromme Leute gewesen: so wird man bey ihren **Priestern** wohl compariren und sagen dörffen: bonus, melior, optimus. Der Lehrer solle allezeit gut; aber unter guten noch besser; und unter bessern der beste seyn. Denn was ist ein Theologus und Kirchen-Diener anders, (von Rechtswegen,) als ein vollkommener Christ? Ein Christ, der ein grössers Maaß der Erkäntniß, und eine höhere Stuffe der Heiligung besitzet, und also von GOtt und der Kirche beruffen ist, den übrigen Leib Christi mit Lehre, Leben und Erfahrung zur vollkommenen Grösse zu bringen? Eph. IV. Wenn ich denn gleich in denen zertrümmerten Alterthümern keine austrückliche Fußstapffen von dem Wandel der Waldensischen Hirten fünde: so würde ich doch aus der Aehnlichkeit des Reichs GOttes mir nicht einbilden können, daß unter meist guten Zuhörern böse Priester hätten sollen fortkommeu können: sondern ich würde glauben, daß diese gute Heerden noch bessere Hirten gehabt hätten. Und in dieser freundlichen Præsumtion stärcken mich nun unterschiedene Ueberbleib-

bleibsel. Und zwar erstlich der guten Anstalten, die hiezu gemacht waren. Denn da lauten die Worte ihrer Bekäntniß also: Es ist bey uns eine richtige und unbewegliche Sache, daß die Diener der Kirchen, nehmlich die Bischöffe und Pfarrer unsträflich seyn müssen beedes in dem Leben und in der Lehre. Widrigenfals hat man sie abzusetzen, und andere zu substituiren, die ihre Stelle und Amt besser ausrichten, vid. Conf. Wald. Anno 1544. Regi Franc. I. überreichet. Hie wird eine Unsträflichkeit, und zwar vorderist in dem Leben, darnach in der Lehre erfordert. Ja die Kinder wurden schon gelehret, wie nothwendig es seye, daß ein Prediger ein gottseeliges Leben führe. Denn in ihrem alten und fürtreflichen Catechismo, den wir schon oben angepiesen, wird gefragt: Woran erkennet man einen wahren Diener der Kirchen? Antw. an dem wahren Verstand des Glaubens an dem exemplarischen frommen Leben, an der Predigt des Evangelii, an der gebührenden Administration der Sacramenten. Frag. Woran erkennet man hingegen die falsche Diener der Kirchen? Antw. an ihren Früchten, an ihrer Blindheit, an ihren bösen Wercken, an ihrer verkehrten Lehre, an der unwürdigen oder untreuen Verwaltung der Sacramenten &c. alle diese Stücke werden hernach besonders durch weitere Fragen erkläret, bey Legero, Hist. des Vaud. P. I. f. 61. sq. Ja die Waldenser trie-

 ben

ben dermassen auf die Heiligkeit eines Predigers, daß sie deßwegen fast durchgängig des Donatismi beschuldiget werden. Bossuet aufs wenigste wirfft ihnen nichts so scheinbar für, als dieses, daß sie einen gottlosen Lehrer für keinen Lehrer erkant; daß sie nicht geglaubet, daß ein unter seinen Sünden selbst noch gebundener einen andern lösen, oder das heilige Abendmahl consecriren, oder GOttes Wort unverfälscht predigen könne. rc. mithin sagt er, bünden sie die Krafft des Worts und der Sacramenten an die Würdigkeit der Persohn, und hegeten einen Irrthum, welchen die Lutherische Kirche selber verwerffe: wie man sie denn zu seinen Glaubens-Brüdern machen könne? Wir gestehen dieses um der vielen und deutlichen Stellen willen dem Bischoff ein, und können uns gar leicht einbilden, wie diese gute Leute um des leichtsinnigen und ärgerlichen Wandels der päpstlichen Clerisey willen dazu seyen gebracht worden. Aber diese Meynung macht einen noch zu keinem Ketzer, wie Bossuet selbsten gestehet, und sie deßwegen nur für Schismaticos erkläret. Darnach haben sich die Leute bißweilen besser erkläret. Z. E. in einer Confession, die Gretserus selber in Scriptis edit. p. 315. den Waldensern zueignet, bekennen sie: Wir glauben, daß das heil. Abendmahl nicht consecrirt ewerden könne, als von einem Priester, er mag hernach fromm oder gottlos seyn, nec melius

fieri

fieri per bonum, quam per malum, und daß es gleich viel seye, obs ein Bekehrter oder Unbekehrter verrichte, (worinnen sie manchem fast zu freygebig düncken werden) ita Hoveden. in Annal. f. 319. b. Uns aber ist es hie nur um das zu thun, einen wahrscheinlichen Schluß hieraus herzuleiten, daß die Priester der Waldenser entweder fromme, oder doch unärgerliche und äusserlich unsträfliche Leute haben seyn müssen.

§. 47.

Doch wir bedörffen diesen Umschweif nicht: sondern uns nur erinnern, was oben schon um der Connexion willen an vielen Orten eingeflossen ist, z. E. wie mächtig sie der Schrifft gewesen; wie sie die Wahrheit gegen die Widersprecher öffentlich und sonderlich vertheidiget; wie sie dieselbe mit ihrem Blut versiegelt; wie sie sich aller zeitlichen Güter entschlagen; wie sie die Gemeinden mit ihrer Hand-Arbeit so offt erleichtert; wie sie umher gezogen, die Brüder in fremden Landen gestärcket, und das Evangelium immer weiter ausgebreitet; wie sie sich nicht nur bey den Ihrigen in so grosse Liebe, sondern auch bey den Papisten selber in so grosses Ansehen gesetzet, daß einer von der Römischen Clerisey dieses Klag-Lied anstimmet und schreibt: die Caplanen und Geistlichen wären bey den Layen so verachtet, daß man ihren Nahmen, als wenn sie Juden wären, zur Betheurung anziehe. Denn wie man bey uns im

Sprichwort sagt: ich wolte lieber ein Jud seyn: also pflegte man es auf die Clericos zu appliciren, und Verachtungs-Weise zu sagen: ich wolte lieber ein Pfaff seyn, als diß oder das thun! Ja wenn die Geistlichen unters Volck giengen, so verbargen sie ihre klein geschorne Cronen oder Platten mit darüber hängenden Haaren (daß sie destoweniger als Römische Geistliche erkant und beschimpft würden,) hingegen waren die Ketzer in solcher Hochachtung, daß ihnen alles anhieng, daß sie gantze Better und Kleider geschenckt bekamen ꝛc. G. de Pod. Laur. in Chronici sui Prologo. Sehet, so kan der HErr euch Kinder Levi verachtet machen, vor allem Volck, wenn ihr seinen Bund übertrettet, und seinen Altar entheiliget! Aber so kan Er auch im Gegentheil euch mit Heil und Ehren kleiden, wenn ihr Jhn ehret, und seinen Nahmen bey dem Volck heiliget! Doch auch das wäre noch keine so grosse Sache, wenn die Waldensische Geistliche besser gewesen wären, als die damals gar schlechte Clerisey der Römischen Kirchen. Wir müssen also noch etwas bessers aufsuchen von den Predigern der Waldensischen Gemeinden.

§. 48.

Ich bin versichert, sagt einer, daß aus allen Historien, Chronicken und andern Wercken, die noch übrig sind, schlechter Dings erhelle, daß die Barben oder Lehrer der Waldenser

seyen

seyen fromme, demüthige, unschuldige, sanfftmüthige, liebreiche, friedfertige, höchst fleißige und arbeitsame Leute gewesen in dem Werck ihres Berufs, und sehr wachtsam über die Heerde, die ihnen vertrauet war; treulich arbeitende in dem Weinberg des HErrn; die all ihre Zeit und alle ihre Gaben aufopfferten zur Bekehrung der Seelen, und vielen zur Gerechtigkeit zu helffen. Diß thaten sie mit einer unsäglichen Arbeit, durch wachen, fasten, und vieles leyden. Sie unterwarffen sich den Schmähungen, Beleydigungen und Gefängnissen, öffters auch dem Tod selber, wie denn ihrer eine grosse Anzahl, nachdem sie lange Zeit den Wuth ihrer Feinde, und alle Arten der Marter, die ihren Verfolgern ihre unmenschliche Grausamkeit eingeben konte, ausgestanden, endlich die Wahrheit, welche sie mit grosser Lauterkeit und Eifer verkündiget, mit ihrem Blut versiegelt haben. Sie waren Leute, die in völliger Verleugnung aller Dinge stunden, und allen Pracht, alle Eitelkeit, allen Pomp und Gepräng, alle Reichthümer, alle Wollüste, alle Ehren rc. die die Welt anzubieten pflegt, verachteten: Hingegen wie Pilgrimme und Fremdlinge auf der Welt walleten, deren Hofnung nicht gewurtzelt war in diesen niedern Dingen hierunten, sondern in dem himmelischen Jerusalem, und in dem Hauß, das nicht mit Händen gemacht, sondern ewig ist bey GOtt im Himmel, eingesencket.

Sie kämpfften den guten Kampf des Glaubens, vollendeten ihren Lauf mit Freuden, um entgegen zu kommen der Crone der Gerechtigkeit, welche der HErr bereitet hat allen, die seine Erscheinung lieb haben rc. Und wiederum: Von diesen Priestern verheurathen sich einige, um zu zeigen, daß sie den Eh-Stand nicht verwürffen: Einige aber verheurathen sich nicht, entweder weil sie die Gabe der Enthaltung haben, oder weil sie den Ort ihres Auffenthalts so offt verändern müssen, je nachdem es die Nothdurfft der Kirchen erfordert, schwere und grosse Reysen in fremde Länder zu thun, die Glaubigen zu besuchen, und auch andern das Evangelium zu predigen. Eine einige verdächtige Stelle habe bey allem meinem Nachlesen, aus denen schon etwas neuern Zeiten, gefunden, welche nicht untertrücken, sondern in historischer Unpartheylichkeit hieher setzen will. Zwey Waldensische Deputirte conferirten A. 1530. mit Oecolampadio aus Basel. Unter andern bringen sie auch von ihren Lehrern, wie sie nicht verheurathet seyen, und wie sie nicht allezeit gar zu keusch lebten. Wenn sie aber etwas versehen, so würden sie von der Gemeinde weggejagt, bey A. Scultet. in Annal. Eccles. Decad. II. Anno 1530.

§. 49.

Welche zu Hauß blieben in denen Thälern, die trugen über die Predigten Administration der

der Kirchen-Zucht, fürnehmlich Sorge, die Jugend zu unterrrichten, und diejenige wol zuzubereiten, welche zum heil. Abendmahl zugelassen werden solten. Auch unterwiesen sie die junge Leut in der Grammatic, Logic, Moral und Sprachen, besonders aber in der Theologie &c. Der meiste Theil dieser Geistlichen legte sich über das auch noch auf die Medicin und Chirurgie, darinnen sie recht excellirten, und also trefliche Aertzte Leibes und der Seelen abgaben. Einige lerneten auch Mechanische Künsten und Handwercker, nach dem Exempel Pauli, der ein Teppichmacher war, und JEsu Christi selbst. 2c. bey Leger. in Hist. Gen. des Vaud. P. I. f. 199. sqq. Ihre Priester waren mit wenigem vergnügt, assen wenig, und kleideten sich schlecht, als die die Schmach Christi für grössern Reichthum hielten, als die Schätze Egypti, bey Usser. de succ. & st. Eccl. C. VI. §. 28. Ja auch ein papistischer Inquisitor hat gefunden: Doctores eorum divitias non multiplicant, sed necessariis sunt contenti, das ist, die Lehrer der Waldenser samlen keinen Reichthum, sondern seynd mit der Nothdurfft vergnügt, Script. Rer. Boh. p. 231. Wenn aber ein Prediger das: gern viel haben; und die Accidentien-Sucht übermeistert hat, so muß es wol stehen in seinem übrigen Amt. Die Waldensische Gemeinde selbst hat sich in einem Antwort-Schreiben auf den Brief Augustini Olomucensis A. 1580.

von ihren Geistlichen also erkläret: Wir schämen uns unserer Priester deßwegen nicht, daß sie mit ihren Händen arbeiten, und nach Möglichkeit ihr Brodt erwerben. Denn die Lehre und das Exempel der Apostel führt uns hiezu. Und zwar sehen wir dieses lieber an ihnen, als wenn sie müßig giengen, den Wirths-Häusern, courtoisiren, und andern eitlen Wesen nachliessen, oder sich aufs Wuchern, Spielen, und dergleichen Boßheiten (wer dörffte heute so massiv reden?) legten rc. Und noch ausführlicher in einer Schrifft A. 1572. Wir wünschten zwar wol unsern Predigern die Glückseeligkeit, daß sie sich und die Ihrige ohne dergleichen Beyhülffe ihrer Hand-Arbeit versorgen könten. Denn also würde ihnen mehr Zeit übrig seyn zu ihren Studiis, (*) und mehr Gelegenheit, die Zuhörer in der nöthigen Erkäntniß zu unterrichten. Denn es kommt gewißlich aus keinem Aberglauben oder Wahnwitz her, daß wir sie arbeiten lassen, als glaubten wir, sie sündigten, wenn sie nicht mit der Hand arbeiteten, wie wir uns zwar von einem haben erzehlen lassen, daß er aus einem

(*) Wie denn aus dieser Ursache scheinet, nach und nach eine ziemliche Unwissenheit, wo nicht unter allen, doch manchen Barben eingerissen zu seyn. Die Bekäntniß der Waldensischen Deputirten Anno 1539. dem Oecolampadio gethan bey A. Sculteto in Annal. Eccles. Dec. 2. weißt Bossuet gewaltig aufzumutzen.

nem Priester ein Bauer worden seye, (*) weil geschrieben stehet: Im Schweiß deines Angesichts solt du dein Brodt essen. So weit sind wir, durch GOttes Gnade, noch nicht verfallen. Sondern die meisten unter uns werden aus Noth dazu gedrungen, daß sie ehrliche Handwercke treiben dörffen, damit sie nicht Hunger leyden, weilen sie von uns armen Leuten keine gewisse Besoldungen haben, wovon sie sich und die Ihrigen ernehren könten. 2c. Ja wenn die Zuhörer öffentlich vor Gerichten und Inquisitionen gefragt wurden, was ihre Barbes für Leute seyen, wie ihre Priester sich nach Lehr und Leben aufführten? so legten sie das schöne Zeugniß von ihnen ab, und sprachen: Gleichwie **eure** Herrn Geistliche (Messieurs les Ecclesiastiques) ein sehr freyes Leben führen: also führen hingegen **unsere** Barbes ein heiliges und gerechtes Leben. 2c. Und auf eine andere Frage antworteten sie: Unsere Barbes führen ein Leben, wie der Apostel Petrus. 2c. Und noch an einem andern Ort: Wir glauben ohne allen Anstand unsern Predigern, was sie uns lehren, mehr, als euren Caplanen. Denn es ist zu dieser Zeit kein Geistlicher, kein Cardinal, kein Bischoff, kein Priester, der da lebet, wie die Apostel gelebt haben. Darum glauben wir un-

(*) deuten ohne Zweiffel auf den Andr. Carlstadt, der zu Lutheri Zeiten seinen Doctors-Hut niedergelegt, ein Bauer worden, und nicht anders als Nachbar Endreß genennt seyn wolte.

unsern Predigern mehr, denn sie sind frömmer, als alle andere. &c. Und abermahl: Unsere Barbes gehen in der Welt herum wie die Nachfolger JEsu Christi und der Aposteln. &c. Diese edle Kleinodien theilet uns der neue Waldensische Widersacher, der Frantzösische Bischoff Bossuet selber mit, und zwar aus dem Schatz einer noch ungedruckten reichen Bibliotheque, die wir sonst unser Lebtag nicht zu sehen bekommen hätten, in Hist. Var. Eccl. Prot. T. 2. Livr. XI. p. m. 180. (*) Wer hat je was schöners von Feinden gehört? Und gieng das nicht auf gut Apostolisch her: Ihr Zuhörer seyd unser, eurer Lehrer, Brief, der gelesen werden kan von jederman, 2. Cor. II.

§. 50.

Und weil auch an einem Prediger ein haupt- und wesentlich Stück ist, daß er sich nicht selber die Ehre nehme, ein Lehrer zu seyn, sondern daß er **beruffen** seye von GOtt, gleichwie auch Christus selber, und alle wahre Knechte GOttes im A. und N. Testament: so konte denn auch bey diesem Häuflein glaubiger und gottseeliger Christen dieses Siegel an denen Stirnen der öffentlichen Kirchen-Diener nicht fehlen. Davon lauten ihre eigene Worte so: Niemand solle sich selbst

(*) Wer weißt, was noch mehr solcher edlen ungedruckten Urkunden hie und da stecken möchte.

selbst diese Ehre nehmen, als der von GOtt beruffen ist, wie Aaron, zu weyden die Heerde Christi, nicht um schändlichen Gewins willen, noch übers Volck zu herrschen: sondern williglich, und daß er den Frommen ein Fürbild seye in der Lehre, im Wandel, in der Liebe, im Glauben, und in der Keuschheit, in Conf. Anni 1544. Man kan sich auch zuvor einbilden, wer bißher ihre Arbeiten, Armuth, Trübsalen und Verfolgungen vernommen hat, daß kein Ambitus, kein unordentliches und eigenwilliges Lauffen, kein Händ versilbern, keine andere krumme Wege und casus obliqui werden fürgegangen seyn, in die Kappe zu kriechen. Doch darf man auch **auf der andern Seiten** nicht gedencken, weil diese Leute zu zehenfacher Arbeit nicht einfachen Lohn offt geben konten; hingegen ein Lehrer immer vornen an der Spitze stehen muste als dem Tod übergeben: sie würden haben froh seyn müssen, wenn sich nur noch einige angegeben haben, Lehrer zu heissen, sie möchten beschaffen gewesen seyn, wie sie wolten; wie dieses Unglück bißweilen gedrückten und bedrangten Kirchen wiederfähret. O nein! es ist auch diß eine angenehme Fürsehung GOttes über sie gewesen, daß der Ertz-Hirte JEsus Christus so getreulich für diese seine Schaafe gesorget, und es ihnen niemahlen hat mangeln lassen an Hirten, nach seinem Hertzen. Der offt belobte Leger theilet von den Fürnehmsten derselben einen Catalogum mit,

mit, der mit dem XI. Seculo anfanget. Er besteht zwar meistens nur aus ihren blossen Nahmen. (*) Doch lißt man auch diese nicht ohne allen Geschmack. Bey etlichen nehmet man wahr, daß ihnen GOtt ein ausserordentliches langes Leben verliehen, ohne Zweiffel, weil die Nothdurfft der Kirchen es erfordert. So hat Stephanus Laurentius Prediger im Thal St. Martins 75. Jahr das Amt geführet. Und einer

(*) Unsers wohlverdienten Rectoris Scholæ Anatol. zu Tübingen Herrn M. Joh. Ferbers Würtemberg. Kirchen-Register hat seinen Zweck und Nutzen. Wenn aber das brauchbare Buch wieder aufgelegt wird, wünschte ich, daß nach Art dieses Legerischen Kirchen-Dieners-Catalogi, wenigstens hin und her bey diesem oder jenem Verstorbenen etwas nach dem äusserlichen oder innerlichen angemercket würde, welches die übrige dürre Knochen als mit Haut und Adern anzöge, wie kurtz es auch wäre. Es ist immer Schade, daß so viele remarquables Begebenheiten unserer Kirche und ihrer Diener, theils schon vergessen sind, theils noch weiter vergessen werden müssen. Wenn ein jeder Nachfolger seines verstorbenen Vorfahrers Lebens-Lauf kurtz und unpartheyisch hätte beschreiben, und der Sacristey beylegen müssen: wie solten wir so manche ergötzliche und erbauliche Dinge jetzund excerpiren können! Man sehe zum Exempel nur den einigen gedruckten merckwürdigen Lebens-Lauf des vor wenigen Jahren seelig verstorbenen Herrn Joh. Rebstocken, Pfarrers zu Zell bey Aychelberg, an; wie schöne und wunderbahre Dinge kommen darinnen vor! Vieles ändern hie zu geschweigen.

einer vor ihm, David Rostain ist 115. Jahr alt worden, und hat in seinem hunderten Jahr noch geprediget. Ludovicus Pascal war ausgegangen, die Kirchen zu Montalto und der Revier zu besuchen: wurde aber von den Papisten aufgehoben, nach Rom geführet, und in Gegenwart des Pabsts und seiner Cardinäle lebendig verbrant, weil er sie gar zu hertzhafft bestrafft hatte. Von diesem ist merckwürdig, daß er noch mitten in den Flammen seine Feinde beschwohren hat, sie müsten ihme vor dem Thron des Lamms erscheinen, und dorten Rechenschafft von ihrer Grausamkeit und Wüterey, wie auch von ihren Ketzereyen, Aberglauben und Abgöttereyen geben, womit sie die Kirche Christi verunreiniget hätten! Sein Reyßgefehrte Stephanus Negrinus aber ist an einem andern Ort ins Gefängniß geworffen worden, wo man ihn Hungers sterben liesse, Leg. l. c. f. 202.

§. 51.

Bey dieser Gelegenheit, da zwey Prediger ausgesandt waren, mit einander die Kirchen zu visitiren, will ich beyläuffig erinnern, daß die Waldenser insgemein dieses in Gewohnheit gehabt, daß zwey und zwey miteinander gegangen sind, senior scil. cum juniore, quocunque pergunt, es geht immer ein Alter mit einem Jungen, es mag hingehen, wo es will, schreibet

schreibet unser Flacius aus einem alten Mst. wider die Waldenser in Cat. Test. Vet. p. m. 660. Gleiches bestätiget auch Gualt. Mapeus, ein Mann, der dem berühmten Concilio Lateran. Anno 1179. wider die Waldenser beygewohnet hat, und als etwas besonders angemercket, quod bini & bini circumeant, daß je zween und zween mit einander gehen, in L. Mst. de nugis curial. in Biblioth. Bodlej. ap. Usser. de succ. & st. Eccl. f. 112. Ich habe dessen noch keine Ursache bey denen Gelehrten gefunden, warum sie es gethan haben möchten. Ob sie das Exempel Christi vor Augen gehabt, der von den 70. Jüngern je zween und zween aussandte. Luc. XI. 1. Welches einer fast schliessen solte aus einem alten Mst. zu Cambridge, so ein gehäßiger Inquisitor der Waldenser ohngefähr 100. Jahr vor der Reformation hinterlassen hat, der diese Gewohnheit besonders auf die Lehrer ziehet und sagt: Ils alloient ordinairement deux à deux pour précher leur doctrine, die Barben giengen insgemein zwey und zwey mit einander, ihre Lehre zu predigen, bey Jaq. Basnage in Hist. de la Religion, T. 2. ch. 5. p. m. 86. Ich sehe es dermahlen für ein Zeichen ihrer genauen Aufsicht und sorgfältiger Zucht an, da sie die junge Leute nicht sich allein, oder ihres gleichen überliessen, sondern ihnen immer einen ältern und bewährtern Christen zum Aufseher mitgaben, und hinwieder den jungen

zum

zum Beystand des Alten, weilen doch zwey immer besser sind, denn einer. Welches von dem Ernst der alten Zeiten gegen unsere jetzige freche und zuchtlose ein unvergleichliches Zeugniß abgiebt.

§. 52.

Ob nun aber gleich, wie gemeldet, es ein schlechter Lust seyn konte, ein Prediger der Waldenser zu werden: so machten sie doch denen, die es werden wolten, den Zugang zu dem Amt über alles bißherige noch ziemlich schwerer. Von ihrer **Zubereitung** haben wir sonst geredet. Wenn nun einer **würcklich** zu einem Pfarrer solte angenommen werden, so geschahe solches nicht, als nach einem sehr scharffen Examine und Untersuchung beedes des Lebens und der Lehre; (da das Leben abermahl voran gesetzet wird.) Erstlich musten die Candidaten ein und andermahl sowol lateinisch als frantzösisch oder Italiänisch in denen hiezu angestelten Colloquiis proponiren. Wenn sie da eine Gabe der Gründlichkeit, Deutlichkeit und Fertigkeit gezeiget hatten, musten sie in zweymal 24. Stunden noch zwey Propositiones, eine in Lateinischer, die andere in Frantzösischer oder Ital. Sprache vor dem Synodo thun. Hierauf wurden sie erst zum Examine zugelassen. Wenn sie da nach allen diesen Proben durch die Pastores und Deputirte Aelteste aus dem Haus-Stand, für würdig sind erkant worden: so kommt der Moderateur,

und

und führt ihnen die Schwere und Wichtigkeit dieses Amts beweglich zu Gemüth: und laßt sich von ihnen die gewöhnliche Versprüche thun. Darauf knien sie vor ihme nieder, und er legt ihnen die Hände auf das Haupt, und ruffet durch ein brünstiges und eifriges Gebett die Fülle der Gaben des Heil. Geistes über einen solchen Beruffenen an, und giebt ihm endlich die Hand zum Zeichen der brüderlichen Gemeinschafft untereinander. So denn wird er erst derjenigen Kirche, welch um einen Prediger ansuchet, præsentirt, ob die Gemeinde ihne für tüchtig finde, das Amt des Geistes unter ihro zu führen. Es ist auch ein solcher schuldig, das Volck zu bitten, ihne zu ihrem Hirten aufzunehmen, und GOtt über ihne anzuruffen, daß Er ihne zu einem so wichtigen Amt wolle tüchtig machen. ꝛc. Leg. l. c. f. 199. & f. 208.

§. 53.

Biß hieher reichen die Personalien unserer Waldenser, Sie sind schön und gut, und haben vor hundert andern dis voraus, daß sie zuverläßig und gründlich sind. Sie beruhen auf denen gültigen Zeugnissen der Feinde, und auf denen würcklichen Thaten der Waldenser selber. Wie kan der geringste Zweifel daran übrig bleiben? Tausend Sachen glauben wir ohne Anstand, dazu wir nicht den halben Theil Grund haben, den wir hiezu haben. Doch ver-

versprachen wir im vorigen Stück p. 252. §. 9. über alle diese Beweißthume auch noch das allerhöchste Zeugniß des Geistes der Wahrheit hinzu zu thun, welches Er zuvor in der heiligen Schrifft auf diese Leuthe gesaget hat. Wir deuten damit auf Cap. XI. der Offenbahrung Johannis, worauf wir uns schon im II. Stück p. 119. beruffen, und solches auf die Waldenser geditten haben; so hie vorderist nachzusehen ist. Der Anfang des Capituls lautet also: Und es ward mir ein Rohr gegeben, einem Stecken gleich, und sprach: Stehe auf und miß den Tempel GOttes, und den Altar, und die darinnen anbetten. Aber den innern Chor (so stehts in den gemeinen deutschen Exemplarien; solle aber billich nach der Griechischen Lection heissen: den äussern Chor,) wirf hinaus, und miß ihn nicht, denn er ist den Heyden gegeben, und die heilige Stadt werden sie zertretten 42. Monden. Und ich will meinen zwey Zeugen geben, daß sie sollen weissagen 1260. Tage, angethan mit Säcken. Diese sind zween Oel-Bäume und zwo Fackeln, stehend vor dem GOtt der Erden; und so jemand sie will beleidigen, so gehet das Feuer aus ihrem Munde, u. s. f. bis an das Ende des Capitels. Hie beschreibet der Geist der Weißsagung den zukünfftigen Zustand der Kirche Christi in Occident, gleichwie er im vorigen durch die Reuter am Fluß Euphrat den

Zustand der Kirchen in Orient vorgebildet hatte. Wir wollen bey unserer Abend-Kirche, sonderlich im Römischen Reich sehen erstlich auf die **Verkündigung**, darnach auf die **Erfüllung** dieser Worte. **Erstlich** ist hie ein **Tempel** GOttes, das ist, eine Kirche; so denn eine **heilige Stadt**, das ist eine solche Kirche, die zugleich auch das Bürgerliche Regiment und Christliche Vorsteher hat. In diesem Tempel ist ein **Altar**, das ist, der Weg durch Christum zu GOtt zu kommen. Diese sollen nun **gemessen**, das ist, die Leuthe, die hiebey anbetten, geprüfet und unterschieden werden. Zu dem Ende wird Johanni, und unter seinem Nahmen getreuen Knechten GOttes ein **Rohr**, das ist, die heil. Schrifft, als das einige Richtscheidt in Glaubens-Sachen, in die Hand gegeben. Weil es sich nun beym Messen findet, daß sich viele, an statt sie in den innern Chor eindringen solten, nur in dem äussern Chor aufhalten, und zwar den Nahmen und die Vorrechte der wahren Kirche sich zueignen, im übrigen aber nur bey der äussern Bekantniß des Nahmens Christi es bewenden lassen, und nicht zur innern wahrhafftigen Gemeinschafft JEsu Christi kommen, noch GOtt im Geist und in der Wahrheit anbetten, so lautet der Befehl, daß dieser **Vorhof**, das ist, diese Heuchler und Maul-Christen sollen **hinausgeworffen**,

das

das ist, durchs scharffe Wort GOttes angeklaget, überzeuget, verurtheilet, für Abtrünnige erkläret, und von der wahren Kirche abgesondert und ausgeschlossen werden. Damit sind diese **Heyden**, das ist, diese Heydnische und von Christo nicht geheiligte Leuthe, zwar ausser dem Tempel und wahrer Kirche: aber sie behalten noch den Vorhoff und die **heil. Stadt**, nehmlich nicht nur den Fürwand und Nahmen einer Christlichen Gemeinde, sondern auch eine grosse Anzahl, und mächtige Städte und Länder, darinnen sie aber alles je mehr und mehr, was noch heilig ist, **zertretten**, verderben und profaniren. Gegen diese falsche Kirche, und den Greul der Verwüstung an der heiligen Stätte, wecket GOtt **zween Zeugen**, mit **Säcken** angethan, denen Er gibt zu weissagen, und die Schrifft kräfftig zu erklähren. Diese seynd zwar freylich beedes nach der Anzahl gering, und nach dem Ansehen verächtlich gegen den andern grossen, mächtigen und prächtigen Hauffen der herrschenden Kirche: aber inwendig und vor GOtt sind sie doch wie **Oel-Bäume**, reichlich gesalbet mit dem Heil. Geist, und wie **Fackeln** mit Lehr und Leben. Diese Hand-voll armer Leuthe in ihren Säcken stehen vor dem **GOtt der Erden**, dem Anti-Christ, und haben das Hertz, ihme tête zu machen, und unter Augen zu widerstehen. Allein dieses **Thier** streitet

 mit

mit ihnen, **überwindet** sie, erwürget sie, laßt sie zur höhnischen Schau auf den Gassen liegen, und triumphirt, als wäre nun alles aus. GOtt aber machet sie in kurtzer Zeit **wieder lebendig**, und nehmet sie gen Himmel, und gibt ihnen einen Saamen, der freyer und ungehinderter dem Thier widerstehet, als sie selber. Und das währet auf beeden Seiten 42. Monden, oder 1260. Tage lang.

§. 54.

Diß ist das bedenckliche Wort der Weissagung. Wo und wie finden wir seine **Erfüllung**? Die alte Papisten haben dieses, wie die Protestanten, auf die Zeiten des Anti-Christs geditten. Die jetzige aber mercken, daß es will gefährlich damit werden. Darum erdichtet Bossuet, es werde hie der Zustand der ersten Kirche unter den heydnischen Verfolgungen, sonderlich des Diocletiani beschrieben. Aber damit kan er nicht auskommen. Denn hie wird die Kirche beschrieben, nicht wie sie von auswärtigen Feinden geplaget, sondern wie sie von innen durch ihre eigene Glieder verderbet, und in Unordnung und Unheiligkeit gebracht wird. Darnach ist zu den Zeiten Diocletiani die Christliche Kirche noch nicht also verdorben, und reines und unreines darinnen so greulich unter einander gemengt gewesen. So haben auch die

rechtschaffene Christen den heuchlerischen Hauffen unter den Heydnischen Verfolgungen niemahlen in den Bann gethan. Absonderlich haben unter den Heydnischen Kaysern die Christen noch nicht die heilige Stadt innen, das ist, noch keine Regenten und Obrigkeiten, gantze Städt und Länder, die sich zum Christlichen Glauben bekandten, gehabt. Und endlich fält dieses Gesicht Johannis in die Zeit der sechsten Posaune, wo die vorige schon posaunet hatten. Unter dieser Zeit gehet das zweyte Weh des Anti-Christs über die Kirche, ỹ. 14. Nachdem das erste Weh der Heydnischen Verfolgungen schon im Römischen Reich überstanden war, ỹ. 14. Muß also die Erfüllung allein **unter den Christen** selbst gesucht werden. Diß ist nehmlich der klägliche Zustand der Kirche unter dem aufkommenden Pabstum, dessen entsetzlichen Verfall wir jetzt so bald in diesem Stück beschreiben werden. Zu derselben Zeit hatte man das Rohr und die Richtschnur des göttlichen Worts verlegt und hindangesetzt gehabt; man hat nichts mehr gemessen und geprüfet; die Priester von oben herab bis auf den untersten machten keinen Unterscheid mehr zwischen dem heiligen und unheiligen, zwischen dem reinen und unreinen; fleischliche, unglaubige, irrdisch gesinnte, unbeschnittene Leute erfülten die Kirche; man hieng an den äusserlichen Ceremonien, und verleugnete alle Krafft des Glaubens und der Gottseeligkeit.

Der Greul der Verwüstung stund an der heiligen Stätte, und der Anti-Christ hatte sich gesetzet in den Tempel GOttes, als ein GOtt. Wider dieses zunehmende Verderben erweckte GOtt von Anfang her immer etliche treue Knechte, die das Maaß des göttlichen Worts aus seiner Hand nahmen, und deutlich lehreten, daß diese Leute die Eigenschafften der wahrhafften Bekenner JEsu Christi nicht an sich hätten, und also nicht die wahre Kirche seyn könten. Unter solchen waren die Fürnehmste dieser Waldenser, die es gleich von Anfang mit der Schrifft angegriffen, und kurtz zu sagen, die Römische Kirche des Abfalls in Lehr und Leben angeklaget, sie dessen aus GOttes Wort überzeuget, sie als die abtrünnige Hure öffentlich angegeben, und also hinausgeworffen, und declarirt haben, daß sie die abgöttische Kirche seye, mit deren die wahre Glaubigen keine Gemeinschafft haben könten. Diese waren die zwey Hauffen Zeugen, die Albigenser und Waldenser, die giengen in Säcken, wie die zwey Propheten Elias und Elisa. Diese weissagten und trieben die heilige Schrifft, nicht von ihrem eigenen Geist getrieben, (siehe IVtes St. p. 251.) sondern GOtt hats diesen seinen Zeugen gegeben, theils befohlen, theils mitgetheilt, daß sie solten weissagen und predigen, v. 3. Diese waren wie Oel-Bäume, gesalbet mit dem Heil. Geist und Krafft, fruchtbar, sanfft, gelind, und denen armen ver-

schmachteten und verwundeten Seelen tröstlich und erquicklich. Ihr Wort brannte wie eine Fackel, und ihr Leben leuchtete wie ein helles Licht. Diese arme und geringe Leutlein in Säcken, die mit ihrer Predigt des Evangelii keine Bequemlichkeit, Ehre und Gewinn suchten, diese ernstliche Buß-Prediger, stunden wie Stahl und Eisen, wie Mauren und wie Felsen, gegen den GOtt der Erden, gegen den Römischen Pabst, welchen die Seinige so offt einen GOtt nennen; gegen den Pabst, der um eben dieselge Zeiten diese Satzung gemacht: es seye durchaus zur Seeligkeit nothwendig, daß das gantze menschliche Geschlecht dem Pabst zu Rom unterworffen seye. Und im Concilio zu Florenz war diß der letzte Glaubens-Articul: Wir beschliessen, daß der Römische Pabst die Herrschafft über den gantzen Creyß der Erden habe. Und dieses ihr Zeugniß legten sie ab 1260. Tage, so lang nehmlich die heilige Stadt von den Heyden zertretten wird, 42. Monden lang. Man kan diese Tage entweder für so viel Prophetische Jahre, oder nach einer neuen Hypothesi, die sich bald legitimiren wird, für ein halbes Jahr, und also 630. Jahr erklähren. Oder da diese 1260. Tage vierthalb Jahr ausmachen, und man ein Jahr zu hundert Jahren schlägt, so kommen 350. Jahr heraus, nemlich gerad die Zeit von Petro Waldo an, biß auf Lutherum. Die übrige Application von ihren Verfolgungen,

Erwürgungen und Wiederlebendigwerdung und Erhöhung in Luthero und seinen Nachfolgern, gehöret in die folgende Stücke. (*)

§. 55.

Ist nun dieses nicht ein weiser Stein, der diesen Uberwindern gegeben worden ist? Hat der heilige Geist denn jetzt diesen Leuten nicht ein gutes Zeugniß und einen schönen Nahmen gegeben? stellt Er sie uns nicht in der Persohn des geliebten und hochgewürdigten Johannis dar? hat sie GOtt nicht für treu geachtet, denen Er sein Wort anvertrauen konte? haben sie sich nicht nach demselben gemessen, und im Glauben und Leben gerichtet? haben sie nicht das falsche Christenthum bestrafft, und seinen eitlen Ruhm niedergeschlagen? haben sie nicht mit ihrer Mutter gezancket, und die gewaltige und mächtige Römische Kirche eine Ehbrecherin gescholten, und das Urtheil über sie gesprochen,

(*) Hierinnen habe der sonst beliebten Hypothesi Vitringianæ gefolget, ungeachtet unser fürtreffliche Herr D. Lange in seinem Apocalyptischen Licht und Recht neulich von ihm abgegangen ist, und diese zwey Zeugen mit ihren Schicksaalen nach dem Buchstaben auf die bevorstehende grosse Verfolgung des Anti-Christs deutet. Es hat aber dessen Erklärung diese nicht geringe Unbequemlichkeit, daß in seinem Systemate die Waldenser keinen Raum haben. Es hat aber in Würtemberg der HErr von langem her einen andern Mann sich ersehen, der alles genauer auseinander setzen wird nächstens.

chen, sie seye zur Hure worden, und seye nimmer die Braut JEsu Christi? Haben sie sich nicht abgesondert von diesem ausgearteten Hausen, und eine reine Gemeinde aufgerichtet? waren sie nicht die beständige Zeugen GOttes, die allezeit in GOttes Nahmen wider die Zertrettung der heiligen Stadt protestirten, und zeugeten, daß es in der Kirche Christi gantz anders hergehen solte? wie waren sie so grosse Liebhaber der Schrifft, und verwarffen allen Menschen-Tand! wie suchten sie dieses liebe Wort GOttes unter allen Leuten bekant zu machen, und öffentlich damit zu weissagen! wie trugen sie so Leyd in Säcken über das überhand genommene Verderben der Kirchen in Lehr und Leben! wie reichlich waren sie mit dem heiligen Geist, und seinen Gaben und Gnaden-Kräfften begabt! wie waren sie denen mühseeligen und beladenen Seelen als Oel so erquicklich, und denen Feinden der Wahrheit als feurige Flammen so erschrecklich! wie branten sie von feurigem Ernst und Eifer! wie helle leuchtete ihr Glaubens-Licht vor den Leuten, daß man allenthalben ihre gute Wercke sahe! wie blieben sie dabey so niedrig und demüthig, so einfältig, so unschuldig, so abgeschieden und vergnügt, mit und in ihren Säcken! wie waren sie doch unter der frechen und außgelassenen üppigen Christenheit als die Leydtragenden, und beklagten den Verfall der Kirchen, und die untertrückte Predigt des

Evangelii bitterlich! wie so gar achteten sie nicht das Ansehen der Menschen, und liessen sich den erhabenen GOtt der Erden nicht blinden! wie aufrichtig und cordat, wie muthig und freudig legten sie ihr Bekantniß wider den Pabst und seinen gantzen Hauffen ab! wie getrost erwarteten sie, was ihnen darüber begegnen würde! wie gedultig liessen sie sich verfolgen, erwürgen, und als Schand-Aesser hinwerffen! und s. f. So hoch waren diese Leute in den Augen GOttes angesehen! so hat Er sie gewürdiget, in sein geheimes Buch hineinzusetzen, und etlich hundert Jahr zuvor mit Fingern auf sie zu deuten, als auf den übrig bleibenden Heil. Saamen! So hat die Erfüllung eingetroffen! Und wir solten nicht auch von dieser Sache etwas wissen? solten uns über diese hochverdiente Freunde GOttes nicht erfreuen? und das Gedächtniß dieser unserer frommen Brüder nicht widerholen und im Seegen behalten wollen? Wen der heilige Geist so ehret, den müssen wir billig auch ehren. Und dieses ist, wie ich schon mehrmalen gesagt habe, nicht nur ein Vorrecht der Gelehrten, sondern eine Gebühr auch des gemeinen Mannes.

§. 56.

Was ich da gesagt, ist sicher und dem Gewissen zuverlässig. Hingegen habe ich keine solche Gewißheit von dem, wenn einige auch den Anfang

fang des folgenden XIV. Cap. auf die Waldenser ziehen, bis der Engel mit dem ewigen Evangelio, Lutherus, durch den Himmel geflogen seye. Der noch nicht lang verstorbene Reformirte Theologus, Frid. Adolph Lampe zu Bremen hat hierüber etliche Predigten gehalten, weil er sich verpflichtet gefunden habe, das Gedächtniß solcher Ruhmwürdigen Uhrahnen vor dem Staub der Vergessenheit bey ihren unachtsamen Nachkommen zu bewahren, ob hiedurch das Hertz der Kinder wieder möchte gekehret werden zu ihren gottseeligen und exemplarischen Vättern, p. 7. welches der liebe GOtt weist, daß es eben auch mein Absehen bey diesem deutschen Wercklein ist. Uber den ersten Vers nun des XIV. Capitels: ferner sahe ich, und sihe, da war ein Lamm, das stunde auf dem Berge Zion, und mit ihm hundert und vier und viertzig tausend, die hatten den Nahmen seines Vaters geschrieben an ihren Stirnen; macht er nach gegebener Erklärung die Application auf die Waldenser, 1. daß wie sehr sie verfolget worden, sie doch immer noch eine ansehnliche Zahl ausgemachet haben. 2. daß sie auf den Grund der 12. Aposteln des Lamms seyen erbaut gewesen. 3. Daß sie das Zeichen des Lams an ihrer Stirn getragen, d. i. sich nicht gescheuet, öffentlich den Nahmen Christi zu bekennen vor Fürsten und Königen. 4. solche Bekäntniß hätten sie mit einem unsträfflichen

Wan-

Wandel gezieret; und 5. hätten sie unverholen der Römischen Kirchen ihre Irrthümer vor die Stirne hin gesagt. Die II. Predigt gehet über den 2. 3. Vers: Und ich hörete eine Stimme aus dem Himmel, als ein Rauschen eines grossen Wassers, und als ein Gethön eines grossen Donners. Und ich hörete eine Stimme der Harfen-Schläger, die auf ihren Harfen schlugen. Sie sungen aber wie ein neu Lied, für dem Stuhl und für den vier Thieren und Aeltesten. Und niemand konte dasselbe Lied lernen, ohne allein die 144000. die erkaufft sind von der Erden. In der Adplication lautet es: 1. Zu den Zeiten der Waldenser vermischten sich die Donner-schläge der Gerichte GOttes, mit den Wasser-wogen der grausamsten Verfolgungen, die gantze Kirche zu verschlingen. So bald fieng man nicht an, dem überhand nehmenden Irrthum zu begegnen: so wurde gegen die Bekenner der Wahrheit die gantze Welt in rasselnde Waffen, gejagt. 2. Mitten aber unter dem Getöß der Waffen, und Krachen der Scheiter-Hauffen hörte man eine grosse Menge von Harpffen-Spielern, die das liebliche Saiten-Spiel des Evangelii rührten, und so freudig unter der Marter GOtt lobeten, daß **ihr Lob-Gesang auch durch die Glut, und durch das Krachen des Feuers hindurch brach,** wie der Papst Pius II. da er noch Æn. Sylvius hieß, mit diesen außtrücklichen Worten, den Mar-

Marter-Tod des Joh. Hussens, und Hieronymi von Prag beschreibet, in Hist. Boh. c. 36 Die dritte Predigt gehet über vs. 4. Diese sinds, die mit Weibern nicht beflecket sind, denn sie sind Jungfrauen. Diese sinds, die dem Lamm nachfolgen, wo es hingehet. Die Application auf die Waldenser heißt: Es war freylich etwas wunderbares, daß man bey Menschen, die so thöricht und verachtet vor der Welt waren, die reine Wahrheit finden, und von so viel Weisen und Ansehnlichen, die sich rühmten, die Schlüssel der Erkäntniß allein zu haben, absehen solte. Und dennoch diese warens, worauf der heilige Geist selbs als mit einem Finger zeigen konte. Sie befleckten sich so gar nicht mit den Unfläthereyen der Römischen Kirche, daß sie vielmehr dieselbe freymüthig aufdeckten. In ihrem gantzen Wandel war nichts, als eine aufrichtige Liebe gegen JEsu, und ein Beyspiel der Selbs-Verleugnung zu sehen. Die 4.te Predigt gehet abermal über vs. 4 Diese sind erkaufft aus den Menschen, zu Erstlingen GOtt und dem Lamm. Und die Waldenser waren die, welche die erste Vorbereitungen zum Fall Babels machten, deren Fußtapffen hernach ein grosses Volck in der Reformation nachgetretten ist. Und endlich beschließt die 5. Predigt über Vers 5. Und in ihrem Munde ist kein Betrug erfunden worden. denn sie sind unsträfflich vor dem Stuhl GOttes.

tes. Die Adplication darüber ist schön, und kommt da hinaus: Ist je ein Volck ein Vorwurff von gemeiner Lästerung gewesen, so warens die Waldenser. Man kratzte gegen sie alles wieder auf, was jemahlen von Heyden wider Christen war erdacht worden. Man belegte sie mit allerley Lastern; man zog sie vor Concilien und Richter-Stühle; man gab sie aus vor Ketzer, Gottlose, Verführer des Volcks, die schädlicher wären, als die Türcken; man schalt sie vor Manichæer, die an GOTT und den Teufel glaubten, das gröste Theil der heiligen Schrifft verwürffen, die Sacramenten und den Ehstand verachteten, die Auferstehung der Todten leugneten, 2c. doch von allen diesen Lästerungen wurden sie vor dem Thron GOttes frey gesprochen. Es war bey ihnen kein betrügliches Vornehmen, eine fremde Lehre einzuführen, weil sie nur die alte Apostolische wieder erneuerten. Kein Verdacht der Heucheley konte da Platz finden, wo man so willig, so unerschrocken, so beständig vor die erkante Wahrheit das Leben wagte. Und daß sie vor dem Thron GOttes darüber unsträflich seyen erkant worden, muß man auch daher überzeugt werden, daß die wunderbare Vorsehung GOttes alles so gelencket hat, daß ihre Schrifften an das Tages-Licht gezogen, ihre Geschichten bekant gemacht, und ihr Glaube zum Beyspiel der Nach-Welt vorgestellet worden ist, 2c. Dieser

ser Adplication werden überall erbauliche Nutzanwendungen auf unsere Zeiten angehänget, die wir aber Kürtze wegen übergehen. Wenn diese Stelle nicht vom Zustand jener Welt, sondern von der Kirche in dieser Zeit handelt: so muß ich bekennen, daß diese Beschreibung sich nirgendhin besser schickte, als auf unsere Waldenser.

§. 57.

Und dis ist das viele gute, so wir aus einem **dreyfachen** unumstößlichen **Grund** von denen Waldensern haben sagen können. Das wenigste davon ist aufgeschrieben worden, und wie manches mag noch hin und her stecken, so mir nicht zu Gesicht gekommen ist. Nun habe im IV. St. p. 253. auch versprochen zu erzehlen, was man an ihnen außgesetzt und verworffen habe. Es käme solches auf etliche Puncten an, z. E. ihre Feinde beschuldigten sie der zweydeutigen Antworten, wann sie gefragt würden; hernach des Einschleichens in die Häuser der Stillen; ferner greulicher Unreinigkeit und Hurerey; So denn des geistlichen Hochmuths, daß sie sich für besser gehalten, als die Römische Kirche, da doch diese ungleich grössere Heiligen noch in ihrem Schooß gehabt habe; absonderlich aber der Dissimulation, Heucheley und Verleugnung ihrer Religion, zur Zeit der Gefahr. Ich wünschte sehr, daß es der enge Raum litte, die Stellen ihrer Widersacher anfüh-

führen und beantworten zu können. (*) Denn dadurch würde nicht nur ihre Unschuld in ein hellers Licht gesetzet, sondern auch erkant werden können, wie der Feind in alten und neuen Zeiten immer mit einerley Waffen wider die Kinder des Reichs streite, deren man sich endlich einmal schämen solte. Wir haben aber nicht allein allererst gehöret, daß sie vor dem Stuhl GOttes für unsträfflich seyen erkläret worden: sondern ich versichere auch mit völliger Gewißheit den Christlichen Leser, daß nichts beygebracht würde, welches aus den obigen Zeugnissen nicht alles von Grund könte widerleget werden. Doch **zwey Männer** sind, die etwas zu bedeuten haben. Unter den Alten ists der gute Bernhardus. Der wirfft ihnen folgendes für: Da andere Ketzer vom Hochmuth getrieben nichts suchen, als sich bekant zu machen: so bemühen diese hingegen nur sich zu verbergen. Die andere wollen überwinden. Diese aber sind ärger, und verbergen sich als **Schlangen** unter das **Graß**, damit sie ihr **Gifft** durch einen **geheimen Biß** desto besser beybringen können, Serm. 65. in Cant. Aber wer muß mit diesem sonst ehrlichen Mann nicht Mitleiden haben, wann er ihn also raisoniren höret? Wie muß man es doch immer angehen, daß die Leuthe zufrieden sind? wenn sich die eingebildete Ketzer produciren und bekant machen, so ists nicht recht: wenn sie sich retiriren und still halten,

(*) Das hat sich inzwischen beym folgendẽ Stück geschicket.

ten, ists Bernhardo wieder nicht recht. Am allerbedencklichsten aber ist, daß der liebe Mann schon zu seiner Zeit von einem **heimlichen Gifft** schwatzet, welches ihme unterdessen so viele unverständig haben nachschwatzen lernen. Ists ein Gifft: so zeige mans an: ists aber ein heimlich Gifft; wie weißt mans denn? Unser Bernhardus fahrt l. c. fort zu klagen: Sie machen sich nur an die Unwissende, Handwercker, Weiblein, Bauren, ꝛc. Sollen sie aber deßwegen Ketzer seyn: so muß Christus und seine Apostelen zuerst verworffen werden. Denn diese habens auch mit den unwissenden, Handwerckern, Weibern angefangen, und seynd langsam zu den gelehrten, Herode, ꝛc. gekommen. Aber ich weiß wohl, es hat dem reichen Abbt Bernhardo gefehlt, wo es noch vielen andern fehlt, man will eben doch bey der Fromkeit auch etwas gelehrtes, geschliffenes, manierliches, zierliches, complaisantes haben. Die Waldenser aber waren genus quoddam vile, rusticum, sine literis, imbelle prorsus &c. rusticani homines, idiotæ, & prorsus contemtibiles, & se tamen jactant successores Apostolorum, & Apostolicos, Serm. 65. & 66. in Cant. Der Mann weist nicht verächtliche Worte genug aufzutreiben wider sie, sie haben nicht studirt, seyen vom gemeinsten Pöbel, grobe Bauren, und rühmen sich doch Nachfolger der Apostelen und Apostolische Leuthe zu seyn! Aergert dich

das, du heiliger Mann? mich ärgert es nicht. Mich wundert aber, daß du noch so nach dem Ansehen richtest. Wenn du den Schluß umgekehrt und verwunderungs-voll gesagt hättest: es sind weise, es sind gewaltige, es sind edle, und wollen doch Apostolische Nachfolger seyn! das hätte sich in meinen Ohren noch eher hören lassen. Nun aber hast du gemacht, daß wir auch auf deine übrige Beschuldigungen keine Reflexion machen, wenn du l. c. gar heraus fährst und sagst: Ihre Pietät wäre nichts als eine Verstellung. Nach dem Schein verwürffen sie den Umgang mit den Weibs-Bildern, und doch sähe man, wie sie Tag und Nacht mit Weibern umgiengen. Und abermahl: Die Kirchen seynd ohne Volck, das Volck ohne Priester, die Priester ohne Ehre, und die Christen ohne Christo. Die Christlichen Tempel halten diese Leuthe für Jüdische Synagogen; das Heiligthum für unrein; die Sacramenten für unheilig. Die Feyertäge feyren sie nicht; sie sterben in ihren Sünden, und die Seelen werden vor den erschröcklichen Richter-Stuhl Christi hingerissen, und haben nicht gebeichtet, noch das heil. Abendmahl empfangen; die kleine Kinder hält man ab von der Taufe ꝛc. Diese Rhetorication kommt mir eben vor, als wenn vor paar Jahren ein Eiferer im Saltzburgischen über die Evangelisch-gesinnten den Himmel mit Klagen gestürmet hätte und gesagt: welch ein gottloses Wesen reißt nicht unter uns ein, unsere Kirchen stehen leer, das

Volck will keinen Glauben mehr an die Priester haben; Die Leuthe bringen ihre Kinder nimmer zum Tauf; sie lassen sich nicht copuliren; sie sterben dahin ohne Beicht, ohne letzte Oelung! was wird zuletzt noch daraus werden? (*) Endlich hat Bernhardus zur Bekehrung dieser verstockten Ketzer auch gar Wunder gethan zu Thoulouse, wohin er wider sie zu Hülffe geruffen war. Ich will seine Wunder an ihren Orth gestellet seyn lassen. Aber das ist eben so wol auch in der Historie gegründet, daß diese vermeynte Ketzer nicht so gar tumme Schöbs müssen gewesen seyn, weil sie sich über die Wunder Bernhardi dermassen moquirt, daß dieser Abbt für gut angesehen hat, sich aus dem Staub zu machen, s. J. Basnage Histoire de la Religion T. I. ch. XII. p. 291. Was im übrigen vor etlich und dreyßig Jahren zwischen Joh. Bapt. Crophio, Apostata von Augspurg, und Herrn Joh. Bapt. Renzen, Evangelischen Pfarrer daselbsten, über diesem Wunder Bernhardi in etlichen Schrifften ist disputirt worden, kan man im Auszug lesen in Unsch. Nachr. Anno 1711. p. 800.

§. 58.

Der andere Widersacher von Consideration ist aus den neuen Zeiten der offt angezogene Jac. Benign. Bossuet, Bischoff zu Meaux in

(*) Wie es auch die Heyden den ersten Christen fürgeworffen haben. Templa, ut busta, despiciunt; Deos (sanctos) despuunt; rident sacra. &c. Min. Fel.

in Franckreich, dessen Ausschlag über das fromme Leben der Waldenser arglistig genug ist. Seine gekünstelte Worte lauten austrücklich also: (*) Es möchte mich jemand fragen, was ich denn glaube von dem Leben der Waldenser, welches Reinerius, ihr eigener Feind, so hoch erhebet? Ich will glauben, was die Leuthe wollen, und will noch mehr von ihnen glauben, als Reinerius gesagt hat. Denn dem Teufel gilts gleich, an was für einem Strick er jemand gefangen halte. Jene Ketzer zu Thoulouse, die ohnstrittig Manichæer waren, hatten nicht weniger eine solche Schein-Frömmigkeit an sich, als die Waldenser. Unterdessen seynd sie eben doch Manichæer gewesen, und ihre Frömmigkeit war verstellt. Man muß auf den tieffen Grund dieser Sache sehen, nemlich auf ihre Hoffart, Haß gegen die Clerisey, Bitterkeit wider die Kirche. Hieraus haben sie das Gifft ihrer verdammlichen Ketzerey gesogen. Man kan den unwissenden Pöbel bereden, was man will, wenn man sich seiner im Hertzen angezündeten Bitterkeit und beygebrachten Haß absonderlich wider seine Vorsteher, bedienen will, ihne an der Nasen zu führen, wo man hin will.

Aber

(*) On me demandera peût-être ce, que je croy de la Vie des Vaudois, que Renier a tant vanté. J'en croiray tout ce, qu'on voudra, & plus, si l'on veut, que n'en dit Renier, car le Demon ne se soucie pas, par où il tienne les hommes &c,

Aber was sagen wir zu den Waldensern, von denen wir doch wissen, daß sie sich sorgfältig vor den Manichæischen Irrthümern gehütet haben? Das sagen wir, der Teuffel hat sein Werck in ihnen gehabt, indem er ihnen eben dieselbe Hoffarth eingeblasen, eben die Ruhmräthigkeit mit der Apostolischen Armuth, eben die Ruhmsucht mit ihren Tugenden, eben den Haß wider die Clerisey, der sich bis auf die Verachtung der Sacramenten erstreckte, eben die Bitterkeit wider die Brüder, die in eine Kirchen-Spaltung ausgebrochen ist. Wenn nun diese Bitterkeit in ihrem Hertzen zum Grund gelegen ist, und sie wären schon dem äusserlichen Schein nach noch viel gerechter gewesen, als die Historie sie beschreibet, so wissen wir doch aus der Epistel Johannis, daß sie Todtschläger seyen. Wenn sie zu theurst keuscher gewesen wären als die Engel, so seynd sie doch nicht besser, als die thörichte Jungfrauen, deren Lampen ohne Oel waren, und die Hertzen leer von der Gelindigkeit, die allein die Liebe nehren kan, T. 2. H.V.E. Pr. Livr. XI. p. m. 205. sq. Hierauf ist kürtzlich zu mercken, 1. daß dieser Mann die gute Zeugnisse der Waldenser nicht leugnen, oder mit gegenseitigen Nachrichten umstossen kan. Sondern 2. daß er alles blos für Heucheley erklähret, und aus der Wurtzel geistlicher Hoffarth herleitet. Wenn aber die Waldenser mit würcklichen Thaten ihren Ernst nicht

genug legitimiret haben, so weiß ich nicht, wem man ferner in der gantzen Welt trauen kan. Wenns genug ist, den allertugendhafftigsten Menschen, ja den blutigen Martyrer, wider welchen man nichts aufbringen kan, nur der Heucheley zu beschuldigen, wer wird unschuldig bleiben? wer wird die erste Christen, geschweige den Bossuet, retten? Es soll bey ihnen alles aus innerem Haß wider die Geistlichkeit hergekommen seyn. Sie hingegen sagten, sie thäten alles, was sie thun, aus Ehrerbietung gegen das Wort GOttes, aus Begierde den Nahmen GOttes zu heiligen, aus Liebe zur Wahrheit, aus einem gerechten Haß, nicht der Persohnen, sondern der Irrthümer und Laster. Wem wollen wir jetzt glauben? wer soll Richter zwischen ihnen und ihren Feinden seyn? Können es Menschen nicht seyn: so seynd sie doch vor dem Thron GOttes absolvirt, und für unsträflich erkant worden, Offenb. Joh. c. 14. 5. conf. D. D. D. Weism. Introd. in H. Eccl. T. I. p. 920. sq.

§. 59.

Indem wir biß daher umständlich dargethan, wie das Leben der Waldenser zu allen Zeiten so Christlich und unsträflich seye beschaffen gewesen: so ist einem ohne Zweiffel mehrmahlen der Gedancke eingekommen, **durch was vor Mittel** sich doch diese gute Leuthe so viel hundert

dert Jahr lang bey ihrem unschuldigen und unbefleckten Leben erhalten haben; welches unsere II. Haupt-Abtheilung p. 243. gewesen ist. Wir wissen doch von der besten ersten Kirche, (*) wie bald sich zutheurst da Verlassung der ersten Liebe, Nachlassen des brünstigen Eifers, und hingegen mancherley Unordnung, Laulichkeit und Schlummrigkeit eingeschlichen habe, daß GOtt für nöthig gefunden hat, die schläfferige und nachläßige Christen durch die letzte, aber grausamste zehenjährige Verfolgung Diocletiani aufzuwecken, und in den vorigen Ernst zu setzen. Aber wie bald ist man hernach unter den friedlichen Zeiten der Christen gewordenen Kaysern wieder in neue Nachläßigkeit, Welt-Förmigkeit und Uppigkeit verfallen, so daß man das Abnehmen des Christenthums von Seculo zu Seculo zeigen kan. Wir wissen auch sonst, welch schöne Erweckungen GOtt je und je an dem und jenem Orth gethan hat; welche muntere Jünglinge und Jungfrauen Er gezeuget, wie alles so lebendig hergieng, mit welchem Wett-Streit die Leuthe dem Himmelreich Gewalt angethan: aber wie über eine Zeitlang hernach alles wieder im Tod entschlaffen ist, und Hecken und Dornen gewachsen sind, wo zuvor

(*) Davon hat schon Eusebius L. VIII. H. E. c. I. eine fürchterliche Beschreibung hinterlassen, und G. Arnold hat dieser Materie das gantze achte Buch P. II. seiner ersten Liebe gewidmet.

die lieblichste Blumen stunden. Desto höher ist es zu achten, daß unsere Waldenser fortgrüneten, wie ein Palm-Baum, und wuchsen wie eine Ceder auf Libanon, und ob sie gleich alt wurden, dennoch blüheten, fruchtbar und frisch blieben; daß sie so viel hundert Jahr lang ihre lautere Einfalt, hertzliche Liebe, kindliche Demuth und Aufrichtigkeit, wahre Abgeschiedenheit von der Welt und ihrer Weise, unverändert behalten haben, wie manche Fische ihre Süßigkeit mitten in dem saltzigen Meer-Wasser; gleich denen Flüssen, welche ob sie schon etliche Meilen weit in andere Flüsse sich ergiessen, sich dennoch mit derselben Wasser nicht vermengen. Kurtz, da fast alles übrige Fleisch seinen Weg verderbet hatte, ist dieses Häuflein, als die Familie Noah, gerecht vor GOtt erfunden worden.

§. 60.

Dieses darzuthun will ich nicht die gantze Zeiten unter dem Abfall durchgehen: sondern nur ein paar Secula zum Muster anführen, wie wüst es um den gemeinen übrigen Hauffen der Christenheit ausgesehen habe. Schon im neunten Jahrhundert war es mit der Unwissenheit, Faulheit und Wollüstigkeit dahin gekommen, daß die Priester kaum mehr lesen und singen konten. Unter Faveur dieser greulichen Unwissenheit stiegen die schändlichste Laster in die Höhe, und die Barbarey dienete hinwieder

den

den Irrthümern zu einem Wall und Mauren. Von dem darauf folgenden zehenden Jahrhundert bekennet der Cardinal Bellarminus selber, es seye nie keine ungeschicktere und unglücklichere Zeit gewesen, als damals, de Pont. R. L. W. c. 12. und ein anderer Cardinal eben auch nach der Reformation, da man doch mit der Bekäntniß der Wahrheit mehr an sich hält, als zuvor, nehmlich der berühmte Baronius in seinem grossen historischen Werck schreibet bey dem Eintritt dieses Seculi: Man möchte solches wegen seiner Härtigkeit und Unfruchtbarkeit im guten das eiserne, wegen der über Hand genommenen ungestalten Boßheit das bleyerne, und wegen Mangel der Gelehrten das finstere Seculum nennen. Der Leser wolle sich nicht ärgern, wenn er mitten im Tempel den Greul der Verwüstung sihet. Alles was die Kirche vor diesem unter den heydnischen Kaysern, oder von den Ketzern, oder andern Verfolgern erlitten hat, ist gegen diesen Zeiten fast vor Kinder-Spiel zu rechnen - - Wie schändlich sahe es doch in der Römischen Kirche aus, da zu Rom die mächtigsten und unflätigsten Huren regierten! nach deren Gefallen die Bistümer verändert und besetzt, und, welches erschrecklich zu hören ist, ihre Huren-Jäger auf Petri Stuhl zu Päbsten eingesetzet wurden, die zu nichts nütze seyn, als daß man nur im Catalogo die Jahre darnach rechnet - - Christus schlief zu dieser Zeit im

Schiflein, und was das ärgste, so war niemand, der Ihn aufweckte! ꝛc. Baron. T. X. Annal. A. 908. Laß mir das eine Bekäntniß eines Cardinals unter den neuen Zeiten seyn! Der Cardinal Bellarminus will zwar säuberlicher verfahren: doch muß er endlich nach zehen Fuchs-Schwäntzen doch ein wenig mit der Sprache heraus und bekennen: es war freylich eine unglückseelige Zeit, da die Weltliche Herrn gottloß, und die Päbste nicht sonderlich fromm waren, in Chronol. ap. Usser. de Succ. & St. f. 33.

§. 61.

Hundert Jahr vor der Reformation saß auf dem Päbstlichen Stuhl zu Rom Johannes XXIII. dessen Leben hat Theod. â Niem, ein aufrichtiger und cordater Catholique, beschrieben. In demselben erzehlet er, wie lasterhafft er seine Jugend geführet, wie er die See-Räuberey getrieben, wie er als Päbstlicher Legat zu Bononien mehr als 200. Eh-Weiber, Jungfern, Witfrauen und Nonnen geschändet, und darunter auch Blut-Schanden begangen, wie er als Pabst Simonie exercirt, und alles um Geld verkauffet, und unglaubliche Plünderungen und Geld-Erpressungen verübet habe. Das Concilium zu Costnitz überzeugte ihn gar der volkommenen Atheisterey, und setzte ihn zwar ab: sein Nachfolger Martinus V. aber machte ihn wieder zum Decano des Cardinals-Collegii, und setzte ihn auf einen höhern Stuhl, als die übrige alle. Dieser

Mar-

Martinus war erwehlet, die verfallene Kirche zu bessern: so bald er aber Pabst war, brach er die Handlungen des Concilii ab, legte sich auf prächtiges Bauen, und ließ die Ehrlich-gesinnte umsonst nach einer Kirchen-Reformation seufzen. Ihm folgete Eugenius IV. der alle gute Absicht des Concilii zu Basel zuvernichten, und den Karch noch tiefer zuverschieben wußte. Beym sterben war dieses sein eigener tröstlicher Zuspruch: O Gabriel (so hieß er zuvor,) wie wäre es deiner Seelen Heil so viel besser gewesen, wenn du nie Cardinal, noch Pabst worden, sondern in deinem Closter geblieben wärest! Von Alexandro VI. schreibet Onuphrius Panvinius selber, er seye von teufelischer Falschheit, von ungeheurer Grausamkeit, von unersätlichem Geitz und Raubsucht, von unauslöschlicher Begierde mit Recht und Unrecht seinem Sohn ein Land zu wegen zu bringen, gewesen. Und Guicciardinus nennet ihn, da er starb, eine todte Schlange, die mit ihrem unermeßlichem Ehrgeitz und unmeschlicher Geilheit die gantze Welt vergifftet habe. (*) Julius II. hat mit seinen Kriegen gewiesen, daß er besser einen Soldaten, als einen Seelen-Hirten abgegeben hätte. Daher o der fromme Kayser Maximilianus zu sagen pflegte: Wenn GOtt nicht selber die Kirche und Welt regierte,

(*) Mehrers hievon s. in unsers Hochw. Herrn Cantzlers Pfaffen unwiderleglichen Widerlegung des verkapten Veronensis, ꝛc. 1730.

te, so wäre ihnen unter einem truncken en Julio, und ihme einem armen Gemsen-Steiger schlecht gerathen. Auf ihn folgete Leo X. und unter ihm gieng der Lärmen mit Luthero an. Von ihm melden die Scribenten selbiger Zeiten, daß er unter allen Wollüsten und Königlichem Pracht erzogen lauter Leuthen in die Hände gefallen seye, die ihm zu allen Debauchen des Fleisches und schändlichsten Lastern angeführet haben, die er hernach an dem Hofe des eben beschriebenen Pabsts Alex. VI. als ein volkommener Meister wider andere gelehret, und von allen Galanterien, fressen, sauffen, jagen, spielen, Profession gemacht habe. Er wurde gar jung Cardinal, und hatte eben die Französische Kranckheit am Leib, als er in das Conclave kam zur neuen Pabstes-Wahl, da denn die Cardinäle des greulichen Gestancks loß zu kommen ihn geschwind zum Pabst erwehlet haben. Wie es unter seiner Regierung müsse hergegangen seyn, kan man sich einbilden, oder sich fast nicht arg genug einbilden, aufs wenigste kan mans ex Varill. Anecd. de Floc. excerpirt lesen bey Seckend. in Hist. Luth. L. I. p. 190. und bey P. Baelio Dict. T. II. Diß ist ein gar geringer Abriß des erbärmlichen Zustands der Päbste etliche 100. Jahr lang bis auf Lutherum, wie er von lauter Papistischen Scribenten, und zwar auch bey ihnen gültigen, Scribenten, als Actis Concil. Constant. Platina, Odor. Rayn. Onuphrio, Guicciardino, Mezeræo beschrieben, und von un-

unserm Hochwürd. Herrn D. Weißmann wiederholet worden ist in Orat. Secul. Jubil. A. 1717. in denen hievon ausgegangenen öffentlichen Würtembergischen Jubel-Acten, p. 177. sq.

§. 62.

Wenns nun mit dem Allerheiligsten Vater selber, und zwar einige hundert Jahr lang mit fast 150. Päbsten also ausgesehen hat: so können wir uns leicht vorstellen, wie es mit den Kindern und Hausgenossen müsse bestellt gewesen seyn, indem unser Baronius selber gestehet, daß die Cardinäle und Bischöffe denen Päbsten gantz gleich, und die leichtfertigsten Buben gewesen seyen, weil nichts so natürlich seye, als daß ein jedes Thier seines gleichen zeuge, Baron. Annal. l. c. Und noch ausführlicher gehet ein alter Scribent heraus, und schreibt: Um diese Zeit haben die Laster der Priester sehr zugenommen in Deutschland. Denn auch der Pabst selber war in üblem Geschrey. Der Bauch und das übrige war ihr GOtt. Sie waren dem faullentzen, sauffen und huren ergeben, und achteten weder GOttes Wort, noch andere studia mehr. Die Nonnen wurden hin und wieder geschändet, und war nichts gemeiner, als der Ehebruch. Hochmuth, Hoffarth, Schwelgerey, Unzucht, Geitz, hatten als gemeine Laster der Priester völlig überhand genommen. Man konte sie alsbald an Kleidern, Gang und Gewehr kennen, als wanns Henckers-Buben oder Marckt-Schreyer wären; so waren sie auch

die

die ärgsten Schinder der Witwen und Waysen, deren sich niemand wider sie annahm. Da hörte man überal die schändlichste Huren-Lieder singen; man hielte es noch für eine heilige Sache, die geistlichen Dinge ums Geld zu verkauffen. rc. Aventin. Annal. L. IV. p. 368. Das unreine Wesen unter der Geistlichkeit gieng so weit, daß man fast alle Pforten der Clöster zumauren, und alle Neben-Zimmer der Nonnen rasiren muste, auch durch öffentliche Gesetze verbieten, keinen Cofre in die Frauens-Clöster zu tragen, weilen sich Manns-Bilder darein verschlossen, und die Nonnen sie als ein pretieuses Depositum mit aller Treue bewahrten, wie einer schreibet bey Jo. Basnage Hist. de la Relig. T. I. p. 116. sq. Das übrige will aus einer Rede eines Königs in Engeland an die Bischöffe, fast Aergerniß zu vermeyden, nur Lateinisch hieher setzen: Dicam, dicam, quod boni lugent, mali rident; dicam dolens, si tamen dici potest, quod diffluant in comessationibus & ebrietatibus, in cubilibus & impudicitiis, ut jam domus Clericorum putentur prostibula meretricum, conciliabula histrionum. Ibi aleæ, ibi saltus & cantus, ibi usque ad medium noctis protractæ cum clamore & horrore vigiliæ &c. ap. Usser. l. c. C. II. f. 33.

§. 63.

Dieser höchst-klägliche Zustand der Christenheit hat sich auch in die folgende Secula gezogen, sintemalen um der übermachten Laster willen die

Kirche

Kirche in einen solchen Stand gerathen ist, daß sie nimmer würdig war, durch andere, als durch boßhafftige Leute regieret zu werden, ad hunc statum venit Ecclesia Rom. ut non esset digna regi, nisi per reprobos, sagt P. Alliac. de Reform. Eccl. O wie sorge ich, daß dieses Urtheil auch noch sonsten eintreffe! daß manche Gemeinde auch unter uns durch gerechtes Gericht GOttes keines rechtschaffenen Mannes mehr werth ist, sondern verdienet mit einem Miedling, oder gar Seelen-Mörder gestraffet zu werden! Man thue nur hie und da die Augen auf, aber fürchte sich auch! Ins besondere aber wollen wir nur einen einigen aus dem XI. Jahrhundert hören. Es ist derselbe Petrus Damiani, Cardinalis Ostiensis, eine vollkommene Creatur des Papsts. Dennoch schreibt er ein Buch unter dem Nahmen Gomorrhæi, die Sünden von Sodom und Gomorrha, darinnen er die 4.fache Fleisches-Sünden seiner Zeit abmahlet, und unter andern sagt: Diese unglückseelige Dorn, diese abscheuliche Distel haben den Acker des Hauß-Vaters ins unendliche überwachsen. Alles Fleisch hat seinen Weg verderbet, daß zu diesen Greuln abzuthun keine Sündfluth hinlänglich ist, sondern GOtt muß Feuer aus dem Himmel schicken, wie er ehmals Sodom und Gomorrha verderbet hat. Und dieses Zeugniß wiederholet Baronius mit Approbation ad Ann. 1049. n. 10. Und wer ein klein

wenig

wenig in die Historie hinein gesehen hat, wird genug haben, wenn ich nur dis sage: Um diese Zeit hat der Papst Gregorius VII. regieret!

§. 64.

In dem XII. Seculo ist Petr. Waldus, und das arme Häuflein der Bekenner JEsu unter dem Nahmen der Waldenser bekant worden. Wie sahe es denn zu dieser Zeit aus um den Zustand der Kirchen? Wir haben oben etlich mahl des frommen Abbts Bernhardi gedacht, der zu dieser Zeit gelebet hat, und etwa 7. Jahr zuvor gestorben ist, ehe der Lärme mit P. Waldo angieng. Was hat uns denn nun Bernhardus vor Zeugnisse von seiner Zeit hinterlassen? Das einemal schreibt er: es scheint, als ob die Christen sich allesamt wider Christum verbunden hätten, vom kleinsten biß zum grösten; von der Fußsohlen an bis auf den Scheitel ist nichts gesundes an ihnen; Die Gottloßigkeit ist ausgegangen von den Fürnehmsten, die, O HErr JEsu, deine Statthalter sind, und das Ansehen haben, als regierten sie dein Volck. Man darf jetzt nimmer sagen, wie vor diesem: wie das Volck, so die Priester; denn die Priester sind nicht einmahl so gut, als das Volck. Ach! ach! lieber GOtt, die sind in der Verfolgung die erste wider dich, welche in der Kirche den Vorsitz und die Ober-Herrschafft behaupten. Sie haben das Schloß Zion eingenommen, und seine Mauren umgeben; sie haben die gantze Stadt nach

angemaßter Vollmacht in Flammen gesetzt. Ihr Umgang ist elend, und der Zustand deines Volcks, O JEsu, ist jämmerlich! Serm. I. in Conv. Pauli. Das andere mahl klagt er: Die schändliche Kranckheit durchkriecht den gantzen Cörper der Kirchen; und sie ist desto gefährlicher, je innwendiger. Denn wenn ein offenbarer Ketzer entstunde, so würffe man ihn hinaus, wenn ein gewalthätiger Feind einbräche, so könte man sich vor ihm verbergen. Aber wen wollen wir jetzt hinaus stossen, oder vor wem wollen wir uns verbergen? Es seynd alle Freunde und alle Feinde; alle sind unsere Angehörige, und seynd doch zugleich alle unsere Widersacher; alle Verwandte, suchen aber alle das Ihrige; heissen alle Diener Christi, und dienen doch alle dem Anti-Christ, Serm. in Cant. 33. Und wiederum l. c. Ubel gieng es der Kirche unter den Heyden; übeler unter den Ketzern; am allerübelsten unter ihren eigenen außgearteten Haußgenossen, da der bösen Buben kein Zahl ist. Unsere Wunden sind inwendig und unheilbar. Es ist Friede vor den Heyden, Friede vor den Ketzern; aber kein Friede vor denen ungerathenen Kindern. Und abermal: Hie ist das Recht in den Beutel eingeschlossen: aber GOtt wird recht richten. Ihr werdet Hirten genennet, aber ihr seyd Räuber. Ach! wir haben wenige Hirten, aber viele Außbeutler. Und wolte GOtt, ihr liesset euch an der Wolle und Milch der Schaafe begnügen!

aber ihr dürstet auch nach ihrem Blut! Andere dergleichen Bekantnisse von Bernhardo sie bey unserm Hochwürd. Herrn D. Weißmann in Introd. T. I. p. 856. sq. Ein anderer redlicher Mann, Joh. Sarisburiensis, gieng mit der Sprache freymüthig heraus, als der Pabst Hadrianus IV. ihne vertraulich fragte: Was die Leute von ihm und der Röm. Kirche hielten? Denn er antwortete: Die Röm. Kirche erweiset sich als eine Stiffmutter gegen andere Kirchen. Denn in derselben sitzen die Schrifft-Gelehrten und Pharisäer, die den Menschen unerträgliche Bürden auflegen, selber aber sie mit keinem Finger anregen. Sie herrschen über das Volck, raffen kostbaren Haußrath an sich, übersetzen ihre Tische mit Gold und Silber; lassen selten einen Armen vor sich; und wenn es je geschiehet, so introducirt ihn nicht Christus, sondern eitle Ruhms-Begierde. Sie ruiniren die Kirchen, erregen Hadder und Zancken, hetzen Geistliche und Weltliche hinter einander, haben kein Mitleyden mit den Drangsalen des Volcks, berauben die Kirche, und machen aus der Gottseeligkeit ein Gewerbe. Die Gerechtigkeit lassen sie nicht der Wahrheit, sondern dem Geld wiederfahren. Denn mit Geschencken kanst du heute alles, und ohne Geschenck morgen nichts erlangen. Sie thun nur Schaden, und gleichen darinnen dem Teufel, von dem muß man glauben, er nutze, wenn er nicht schadet; Sie fressen die Sünden

des

des Volcks, darinn prassen und prangen sie. Wer von ihrer Lehre weichet, muß ein Ketzer und Schismaticus seyn. Insonderheit ist der Pabst allen beschwerlich und fast unerträglich, in Polycr. L. VI. c. 24. (*)

(*) Hie muß ich doch die Anmerckung eines gelehrten Mannes einschalten. Um diese Zeit, da der geistliche Stand so höchst verdorben war, da sie fast in völliger Unwissenheit lebten, da sie sich in lauter Wollüsten weltzeten, da sie das arme Volck versaumten, und sich um nichts wenigers als die Erbauung der Seelen durch Lehren und Trösten bekümmerten, kurtz, da sie die Heerde verschmachten und erbärmlich verderben liessen, seynd doch diese Leuthe zu keiner Zeit (nach dem ansehnlichsten und grösten Hauffen der Menschen zu rechnen,) so geehrt und angenehm gewesen, und mit Gütern und Reichthumen so überhäufft worden, als zu dieser elenden Zeit, da sie denen Seelen nicht genug Stroh zu essen gegeben haben. Herr D. Moßheim gibt unterschiedliche Ursachen dessen an. Z. E. da die meisten so gar Stühl und Bänck untereinander kehrten, und war etwa einer, der ein weniges noch ehrbahrer trieb, oder ein andächtiges Gesicht machte, illi vero Deorum censebantur numero, den hielte man für einen übergrossen Heiligen. Hernach waren auch die Laster der Mönche inner ihren Clöstern nicht allen gemeinen Leuthen so gar bekant. Sodenn wusten sich manche grosse HErrn, wenn sie ihr Leben in den greulichsten Lastern zugebracht hatten, sich beym sterben nirgend anders, als noch zu einer Mönchs-Kutte hinzuwenden; welches denn diesen Leuthen so grosses Ansehen brachte, und so viel Profit eintrug, in Instit. H. E. Sec. XI. §. 8. Mit diesem stimmet die Erfahrung auch anderer Zeiten überein.

§. 65.

Nur noch eines einigen zu gedencken, der alle Stände durchgehet, und sie mit lebendigen Farben abmahlet mit folgenden ernsthafften Worten: Steige auf den Berg, und betrachte alle Häuser dieser verdammten Stadt Babylon, d.i. Rom. Siehe an ihre Fürsten und Richter da ist unter ihnen die Wohnung des Thiers. Sie sind immer aufs böse gerichtet, und in sündlichen Wercken unersätlich beschäfftiget. Sie begehen nicht allein selber alle Laster, sondern unterrichten auch andere, sie zu thun. Sie verkauffen, was heilig ist, und kauffen dagegen, was schändlich ist. Sie befleißigen sich aus allen Kräfften, daß sie ja nicht allein zur Hölle fahren, sondern recht viele sich nachziehen. So stehets im Weltlichen Stand. Kehre dich hernach zur Clerisey, so wirst du auch bey diesen die Wohnung des Thiers sehen. Den Dienst GOttes versaumen sie, und

Je reicher, reiner und getreuer das Wort GOttes geprediget wird zu einer Zeit, je geringer ist die Achtung und Danckbarkeit gegen die Diener desselbigen. Hingegen wenn man unter Leuthe gerathet, die uns nichts gutes thun, und die uns noch dazu nehmen, die uns schinden, die uns zu Knechten machen, die uns in das Angesicht streichen: die überfüllen wir mit Gütern, und küssen die Erde, auf welcher ihre Fuß-Sohlen gestanden sind. Das ist schon manchem Orth wiederfahren, und dörffte noch manchem begegnen, der es jetzt nicht glauben will.

und warten hingegen dem zeitlichen Gewinst ab; das Priesterthum beflecken sie durch ihre Unreinigkeit, und das Volck verführen sie durch ihre Heucheley. GOtt verleugnen sie durch ihre Sünden; die Schrifft verlassen sie, die zur Seeligkeit führet; dem Volck stellen sie sich zu Netz und Stricken, sie in Sünden zu ziehen, und gehen als Blinde vor den Blinden her. Betrachte ferner die Wohnungen der Mönche, und auch hie wirst du den Sitz des Thiers antreffen. Per fictam professionem Deum irridentes iram ejus provocant, normam regularem moribus & vita calcant, per habitum seculum fallunt, multos deceptos ipsi decepti decipiunt, secularibus negotiis impliciti sunt, in Dei servitio desides existunt, plerique illorum gulæ & illecebris dediti sunt, quidam in immunditiæ sordibus computrescunt. Adspice etiam habitacula monialium, & cernes in eis bestiæ præparatum thalamum. Hæ a tenera ætate impudicitiam discunt, complices sibi plurimos ad cumulum suæ damnationis adsciscunt, velo se operire festinant, quo magis frena luxuriæ laxare queant, omnibus fornicariis pejus prosternuntur, & ut insatiabilis Charybdis nunquam stercore immunditiæ replebuntur. Hæ animas juvenum illaqueant, & gaudent, si plures illaqueent, & hæc vult palmam victoriæ, quæ aliis prævalet in scelere. Wende dich endlich auch zum Hauß-Stand, so wirst

du gleichfals das Bild des Thiers finden. Die Priester verachten sie; das Wort GOttes versaumen sie; die gantze Lebens-Zeit bringen sie in Eitelkeit und Hoffart zu, und sind zu allem guten Werck untůchtig. Auch der geringste Pöbel hat das Bild des Thiers. Den wahren GOtt kennen sie nicht; ihrem Bauch dienen sie, in den Lůsten des Fleisches wåltzen sie sich, und fůhren in allen Stůcken ein bestialisches Leben, Hon. Augustodunensis Ecclesiæ Presbyt. in Dialogo de Prædestin. & L. Arb. ad calc. T. II. Auctar. Bibl. PP. insert. Doch man muste den gantzen Clemangim, a Niem, Mornæum de myst. Iniquit. Flacii Catalogum &c. ausschreiben, wenn man den ins Marck hinein verdorbenen Zustand der Papistischen Kirchen beschreiben wolte. Hugo, ein Scribent im 13. Sec. gibts kurtz und rund: Der Teufel habe vor diesem zwey Töchtern gehabt, den Geitz und die Schwelgerey. Die erstere habe er an die Juden, die andere an die Heyden verheurathet: Doch die Römische Clerisey habe sie beeden Theilen entrissen, und sie zu ihren eigenen Bräuten gemacht. rc. Alles dieses zeugen papistische Scribenten, die vor der Reformation gelebet haben. Den Zustand der ůbrigen Zeiten im XIII. XIV. XV. Seculo, und also bis auf die Reformation, hat unser seel. Herr D. Pregizer in dem Closter Reichenau beschrieben gefunden

von

von einem Benedictiner-Mönchen, nachfolgenden nachtrücklichen Innhalts: Das Gesetz ist gewichen von den Priestern, die Gerechtigkeit von den Regenten, der Rath von den Aeltesten, die Treue vom Volck, die Ehrfurcht von den Kindern, die Liebe von den Unterthanen, die Religion von den Prälaten, die Andacht von den Mönchen, die Ehrbarkeit von den Nonnen, die Zucht von den Jungen, die Gelehrsamkeit von den Geistlichen, der Fleiß von den Lehrern, die Furcht von den Schülern, die Billigkeit vom Gesind, die Gerechtigkeit von den Richtern, die Treue von den Soldaten, die Eintracht von den Bürgern, die Gemeinschafftlichkeit von den Bauren, die Wissenschafft von den Künstlern, die Wahrheit von den Kaufleuthen, die Wohlthätigkeit von den Reichen, die Keuschheit von den Jungfern, die Tugend von den Witwen, die Reinigkeit und Vertraulichkeit von den Eheleuten. Christus wird wie für nichts gehalten, und von den Grossen dieser Zeit für einen Fremdlingen geachtet, ap. D. D.D. Weism. l. c. p. 725.

§. 66.

Haben wir uns ehdessen einfach verwundert über den unschuldigen, reinen, tugendhafften Wandel der Waldenser: so müssen wir uns jetzt zehenfach verwundern, nachdem wir (wiewol sehr kürtzlich) von dem unchristlichen und lasterhafften Leben des Gegentheils sind berichtet wor-

den. Da seynd nun gewißlich diese zwey Hauffen gegen einander wie schwartz und weiß, wie Tag und Nacht. Dieser Unterscheid liegt in der Historie so deutlich vor Augen, daß auch bey unsern neuern Zeiten zwey gelehrte Catholiquen in Franckreich den schnellen Wachsthum der Waldensischen Secte dieser Ursache zugeschrieben, nemlich weil in der Römischen Kirche die Kirchen-Zucht verfallen, die Geistlichkeit voll Geitz, die Sacramenten in einem allgemeinen Mißbrauch, die Pfarrer schläfrig, das Volck unwissend und aberglaubisch war: Hingegen die neue Prediger viel Schein-Tugenden an sich hatten, Jes. Daniel Hist. de France T. I. p. 1377. & du Pin T. IX. Bibl. p. 108. Aber **wie ist es** doch immer **möglich gewesen**, daß diese Leute von der allgemeinen Pest nicht auch seynd angestecket worden? wie ists **möglich**, daß einer so lang unter Kohlbrennern wohnen, und doch seine Kleider weiß behalten solle? Wie kan einer unter schmauchenden Tabacks-Brüdern sitzen, und derselben Rauch nicht auch an sich ziehen? Antw. Das nicht nur kaltsinnige, sondern offenbahr ärgerliche Leben des grösten Hauffens wird den Waldensern eben nicht gar viel genutzet haben. Darnach haben wir oben allerley Schwachheiten und Ungleichheiten unter ihnen angemercket. Was aber doch den grösten Theil derselben betrifft, so bewahreten sie sich auf dem Grund des Apostolischen

Lebens, nudi nudum Christum sequebantur, wie einer ihrer Feinde von ihnen schreibt, folgeten dem armen JEsu in Armuth und Verachtung der zeitlichen Güter nach, und zierten seine Lehre mit einem unsträflichen Leben. Und dazu haben ihnen folgende Hülfs-Mittel gedient.

§. 67.

Vorderist war ein guter Vortheil vor sie ihre **Lebens-Art**, und der Ort ihrer Wohnung. Sie waren meistens weit entfernet von Städten, und fast von allem Umgang mit Fremden. Da sahen sie fein keine böse Exempel des Prachts, Uberflusses, Weichlichkeit, Falschheit ꝛc. und blieben ordentlich bey ihrer Väterlichen Weise in Essen, Trincken, Kleidern, Reden, Sitten, Tugenden, ꝛc. Sie waren verliebt in das Leben der Patriarchen, hatten ihre Lust am Feldbau, und Nahrung ihres Viehes. Hingegen hat man wahrgenommen, daß diejenige Oerter, welche etwas nähers hinliegen gegen Thurin, oder auch andere Städte in Franckreich, die seynd die ersten gewesen, welche anfiengen in etwas abzuweichen von denen ernsthafften Reglen der Vor-Eltern, Leg. Hist. Gen. P. I. f. 189. Ich gedencke hie an den Discurs eines Französischen Moralisten, der ohne Bedencken schreibet: Alle Leuthe, die ihr Brod säuerlich verdienen müssen, fürchten GOtt besser, und hoffen auf Ihn. Man findet selten einen gar ruchlosen Ackers-Mann

und Weinhacker, dieweil sie immer fürchten und hoffen müssen, massen ihre völlige Nahrung zu allen Zeiten dem Willen GOttes ausgesetzet ist. Ich möchte auch, um einem Menschen von seiner Ruchlosigkeit abzuhelffen, ihne zu einem Bauren und Holtz-Häcker machen, (wem fallen hie nicht auch unsere Liebe Saltzburger ein?) weil keine ruchlosere Leuthe seyn, als die ohne Arbeit, von übermässigen Besoldungen, von lauter Zinsen ꝛc. leben. Sie haben keine Demuth gegen GOtt, weil sie nichts bedörffen; HErr des-Marest Vergnügung des Gemüths, da der deutsche Editor zu Leipzig in der angehängten Anmerckung dieses Raisonement noch weiter bestärcket, p. 151.

Darnach behielten sie sich auch dadurch von der Welt, und denen Cananitern, unter welchen sie hie und da wohnten, unbeflecket, daß sie **allein unter sich heuratheten**, und weder ihre Kinder andern Religions-Verwandten gaben, noch sie von andern Männer oder Weiber nehmen liessen, wie wir im IV. Stück schon angezeiget, und jetzund nur dis hinzuthun aus einem alten MSt. in der Bibliotheck zu Cambridge, welches ein eifriger Papist und Inquisitor vor der Reformation hinterlassen hat, darinnen er meldet: die Waldenser waren so delicat, daß die von ihrer Secte sich nicht verheuratheten mit den Römisch-Catholischen, ap. Basn. Hist. de la Rel. T. 2. ch. 5. p. m. 88. bey

uns zwar komt denen Klugen dieser Zeit nichts einfältigers vor, als wenn man noch jetzt von etwas sagen mag, welches zu dem albern Büchlein: **Fang des edlen Lebens durch fremde Glaubens-Ehen**; gehöret.

Es ist nichts ohnmögliches, daß manchem auch dieses als ein gutes Mittel fürkommen könte, daß sie nie keine **Obrigkeit aus ihrem Mittel** und Religion gehabt, sondern die Kirche, derselben Aemter und Zucht, nach ihrer Einsicht, und der Fürschrifft Göttlichen Worts und Muster der ersten Kirchen, ohne Eingrif und andere Hindernissen, haben bestellen können. Dem Kirchen-Vater Hieronymo mag etwas dergleichen im Sinn gelegen seyn, wenn er geschrieben: Scribere disposui ab adventu Salvatoris usque ad nostri temporis fæcem, quomodo & per quos Christi Ecclesia nata fuit & adulta, persecutionibus creverit, Martyriis coronata sit, & postquam ad Christianos Principes venit, potentia quidem & divitiis major, sed virtutibus minor facta sit, in Vita Malchi inserta vitis Patrum. Gar viel hat auch beygetragen dieses, daß sie nie viel Ruhe hatten, sondern unterm beständigen Truck, mehr oder weniger, gehalten wurden, wie es im folgenden Stück umständlich erscheinen wird. Wenn es einem bey seiner Religion immer gehet nach des Fleisches Sinn, in Ehre, Lust und grossem

sem Guth, so erkaltet man leichtlich. Wenn man mit der Gottseeligkeit ein Gewerbe treiben, und das frommscheinen zur Leiter sich in Ehre oder Lob zu schwingen gebrauchen kan: da siehet es mit der Krafft des Christenthums verdächtig drein. Aber wenn die Winde der Anfechtungen wacker in die glühende Kohlen blasen, da werden sie immer von der Asche gesäubert, und in ihrer Glut erhalten. Es ist gewiß ein schönes Capitel in des seeligen Arnolds Erster Liebe, Part. II. L. 8. C. I. welches die Aufschrifft führet: Der Zustand der Christen ist nie besser gewesen, als unter dem Creutz, und Verfolgungen der Heydnischen Käysern. Und bald darauf c. II. §. 11. Der Verfall hat sich nicht erst unter Constantino M. zu äussern angefangen: sondern schon zuvor, nemlich so offt die Christen durch die Gelindigkeit der Heydnischen Kaysern etwas Lufft und Freyheit bekommen haben. Denn eben bey solchen zwar kurtzen, doch dem Fleisch angenehmen Abwechslungen ward alsobald von dem rechten Eifer im Christenthum etwas nachgelassen, und damit gezeiget, was ins künfftige geschehen würde, wenn die Leuthe zu völliger Freyheit und Ruhe gelangen würden. rc. Das folgende Stück aber wird lehren, wie unsere Waldenser fast nicht ein Jahr gar ungeplagt gelassen worden seyn. Da sie aber immer im Gewehr stehen musten, hat dieses brafe Leuth gezogen.

§. 68.

Uber alles aber gehet ihre genaue und fleißige **Kirchen-Zucht**, die nicht nur auf dem Papier begriffen war, sondern in würcklichem Schwang gieng. Ich will die schöne Verfassung derselben im Außzug mittheilen, und halte dieses für das beste Stücklein in denen bißherigen Waldensischen Nachrichten, ob ich gleich, dünckt mich, manches schöne Körnlein aus dem Mist heraus gekratzet habe. Doch freut mich diese köstliche Ordnung nicht so sehr: der Mangel der Kirchen-Zucht bey jetzigen Zeiten schmertzet mich noch mehr.

Articul. I. Betreffend die Zucht.

Die Zucht enthält in sich die gantze Lehre zu leben, nach dem Gebott Christi und der Aposteln; auf welche Weise nemlich ein jeder leben solle in seinem Beruff durch den Glauben, und würdiglich wandeln in der Gerechtigkeit. Die Heil. Schrifft erzehlet mehrere Gebotte, die diese Zucht angehen, und weiset uns nicht allein, wie ein jeder für seine Person leben solle, in welchem Alter, Stand und Beschaffenheit er immer seyn mag: sondern auch welches die Vereinigung, Ubereinstimmung und das Band der Liebe in der Gemeinschafft der Glaubigen seyn solle; wie die Aposteln einen jeden verbunden haben, sich zu enthalten in der Einigkeit, und also zu wandeln, daß er niemand anstößig seye, noch zur Gelegenheit des Falls dem Nächsten gereiche durch böse Worte oder böse Wercke, und zu dem Ende nicht nur

zu fliehen das böse selbs, sondern auch die Gelegenheit dazu; oder wenn jemand geirret hätte, wie er könne wieder gebessert und zur Busse gebracht werden. Auf solche Weise müssen die Haußgenossen des Glaubens bereitet werden würdiglich zu wandeln in dem Hause des HErrn, und dieses GOttes-Hauß, die Kirche, nicht zu machen zu einer Mörder-Gruben, dadurch, wenn er entweder böses thut, oder böses von andern leydet.

Artic. II. Von den Lehrern.

Diejenige, welche sich zu diesem Amt ergeben wollen, allweil sie noch bey ihren Eltern sind, sollen uns bitten, daß wir sie dazu aufnehmen, und GOtt für sie anruffen, daß Er sie zu einem so grossen Amt würdig machen wolle. Dis dienet ihnen zur Demuth. Darauf geben wir ihnen Lectionen, und lehren sie außwendig alle Capitel Matthäi und Johannis, und alle Canonische Episteln, einen guten Theil der Schrifften Salomons, Davids und der Propheten. Wenn sie denn endlich ein gutes Zeugnis haben, so werden sie durch Auflegung der Hände zugelassen zu predigen. Der letztere darff nichts thun ohne Erlaubniß des Aeltern; und der Aeltere nichts ohne Erlaubniß des Jüngern, damit gutes Vernehmen und Ordnung bleibe. Was sie zur Nahrung und Kleidung bedörffen, das wird ihnen zur Nothdurfft umsonst gereichet von dem Volck, welches sie lehren. Neben anderm Gewalt, die

GOtt

GOtt seinen Knechten gegeben, ist auch diese, daß sie Vorsteher erwehlen dörffen, die das Volck regieren, und Aeltesten nach den unterschiedlichen Wercken zur Einigkeit Christi, Tit. 1. Fiele einer von unsern Lehrern in einen ungeziemenden Fehler, so wird er aus der Gesellschafft gestossen, und das Predigen ihm verbotten.

Artic. III. Vom Unterricht der Kinder.

Die Kinder, welche den Eltern gebohren werden fleischlich, sollen GOtt zubereitet werden geistlich durch Zucht und Unterricht, nach denen Sprüchen der Schrifft. -- Verzage nicht an deinem Kind, wenn es deine Zurechtweisung nicht willig annehmt, und wenn es nicht so bald fromm ist. Denn der Arbeiter samlet auch nicht so gleich die Frucht ein von dem Saamen, den er hat außgesäet, sondern erwartet die rechte Zeit. Fürnehmlich solle der Vater acht geben auf seine Töchtern. Hast du Töchtern, so bewahre ihren Leib, daß sie nicht außschweiffen. Denn Dina kam zu Fall, da sie sich den Fremden zeigte.

Der IV. Art. richtet die Bestellung der Aeltesten, das gemeine Allmosen, und den jährlichen Synodum ein.

Artic. V. Von der Geistlichen Bestraffung.

Diese ist nöthig, damit sich die Leute fürchten lernen, und die, welche nicht glaubig sind, können gestrafft und abgesondert werden, entweder wegen ihres irrigen Glaubens, oder wegen Mangel der Liebe, oder weil sie nicht Hoffnung genug haben, oder sonst eines Ubelstands wegen.

Das

Das lehret Christus: Sündiget dein Bruder, so gehe hin, und strafe ihn zwischen dir und ihm allein. Höret er dich, so hast du deinen Bruder gewonnen. Und der Apostel: Liebe Brüder, wenn jemand von einem Fehl 2c. aber weil nicht alle eine solche Bestraffung in der Liebe aufnehmen, so lehret der HERR, wie es die geistliche Aufseher machen sollen, nemlich: Höret er dich nicht, so nehm noch einen oder zwey zu dir, daß alle Sache bestehe auf 2. oder 3. Zeugen Mund. Das versteht aber der Heyland auf den Fall, wenn die Sünde nicht mehrern kund ist. Wenn aber der Fehler offenbar ist, so heißts: Die da öffentlich sündigen, die straffe vor allen, auf daß sich auch die andern fürchten lernen.

Artic. VI. Von der Excommun.

Weilen aber nicht alle durch solche Wörtliche Bestraffungen sich bessern, und die Sünde verlassen: so lehret Christus, was man wider solche Hartnäckigte thun solle, nehmlich sage es der Gemeinde, d. i. denen Vorstehern, durch welche die Kirche regieret wird, daß er mit einer Straffe oder Schmertzen beleget werde, nach den Sprüchen 1. Cor. V. & VI. II. Thess. III. 14. und wie Christus sagt: Halte ihn für einen Heyden oder Zöllner, das ist, ein solcher solle beraubet werden aller Hülffe der Kirche, alles Dienstes, der Gemeinschafft der Kirche, 2c. (*)

(*) Das mehrere siehe §. 71.

Artic. VII. Von der Ehe.

Diese soll man eintretten nach denen Graden, die von GOtt zugelassen, und nicht nach denen, die von Ihm verbotten sind. Man darff sich auch kein Gewissen machen über die vom Pabst verbottene Gradus, ob man gleich kein Geld bezahlt hat für die Dispensation. Denn was GOtt nicht verbotten hat, das kan geschehen ohne den Pabst. Das Band der Ehe solle nicht geknüpfet werden ohne Einwilligung der Eltern von beeden Seiten. Denn die Kinder gehören den Vätern und den Müttern.

Artic. VIII. Von den öffentlichen Schencken.

Das Wirths-Hauß ist eine Quelle der Sünden, eine Schule des Teufels, wo er seine Wunder thut nach seiner Art. GOTT pfleget seine Krafft in seiner Kirche zu erzeigen, und dorten seine Wunder zu thun, nemlich die Blinden zu erleuchten, die Lahmen gehend, die Stummen redend, die Tauben hörend zu machen: aber der Teufel thut gerad das Gegentheil in den Wirthshäusern. Denn wenn der Säuffer nach dem Wirthshauß geht, so geht er gerad; und wenn er von demselben zurück kehrt, so kan er nimmer auf sich selber stehen, und hat gleichsam verlohren das Gesicht, Gehör, Füsse und Sprache. Siehe da, die Wunder, die der Teufel thut im Wirthshauß! Die Lectionen, die man in dieser Schule des Teufels aufgibt, seynd Fressereyen, Sauffereyen, Schwören, Lügen, Gottslästern und verleugnen, u. d. m. denn hie erheben sich Kla-

gen, Verleumbdungen, Zänckereyen, Mord; und die Wirth, die solches leyden, haben Theil an allen solchen Sünden. Denn wenn einer ihnen so viel böses sagte von ihrem Vater, Mutter, Ehgatten, als sie leiden, daß ihre Gäste übel reden von GOtt, von der gebenedeyten Jungfer Maria, von den Heiligen, um für einen Batzen Wein zu vertreiben: sie würden es nicht so gelassen anhören.

Artic. IX. Von Täntzen.

Der Tantz ist eine Procession des Teuffels, und wer zum Tantz geht, der gehet ins Teuffels Procession hinein. Der Teuffel ist der Anführer, und das Mittlere, und das Ende des Tantzes. So viel Tritt der Mensch im Tantz thut, so viel Schritt thut er nach der Hölle zu. Man sündiget im Tantzen auf mancherley Weise, im Gehen, im Anrühren, im Schmücken, im Hören, im Sehen, im Reden, u. d. g. Kurtz, ein Tantz ist nichts als Elend, Sünde und Eitelkeit. Darauf ziehen sie aus der Schrifft die unglückliche Täntze der Herodias und Israels in der Wüste an, und fahren also fort: Der Schmuck der Weiber beym Tantzen seynd Cronen, welche der Teuffel bekommen hat von den vielen Siegen, welche er durchs Tantzen von den Kindern GOttes erhalten hat. Denn beym Tantzen hat nicht nur der Teuffel ein Schwerdt, sondern auch alle schöne und geschmückte Persohnen, die dabey sind. Wie sehr solte man denn einen solchen Orth fürchten, wo der Feind so viele

le Schwerdter hat! Die Frauen kommen nicht gern zum Tantz, wenn sie nicht geschmincket und gebutzet sind. Und dieser Butz ist wie die Mühle, auf welcher der Teuffel sein Schwerdt schleiffet. Die welche ihre Töchtern aufbutzen, seynd gleich denen, welche dürres Holtz zum Feur legen, daß es desto besser brenne. Denn solche geschmückte Docken zünden das Feur der Uppigkeit in den Hertzen der Mannsbilder an. Wie die Füchse Simsons die Früchten der Philister verbranten: also haben solche Weiber lauter Feur in ihrem Gesicht, in ihren Händen, in ihren Worten, Geberden und Wercken, womit sie verzehren was der Mañ noch ein bißgen gutes an sich hat. Die stärckste Waffen, die der Teuffel gebraucht, seynd die Weiber. Ein Weib erwehlete der Teuffel, den ersten Menschen zu verführen. Weiber erwehlte Bileam, die Kinder Israel sündigen zu machen. Weiber brachten Simson, David, Absolon zu Fall. Der Teuffel versucht die Männer auf dreyerley Weise bey dem Tantzen durch die Weiber, durch das Anrühren der Hände, durch das Ansehen der Schönheit, und durch die Anmuth ihrer Stimme. Das fürnehmste aber ist, daß die, welche tantzen, den Bund brechen, welchen sie mit GOtt in der Tauffe gemachet haben, da ihre Pathen an ihrer statt versprochen hatten, abzusagen dem Teuffel und seinem Wesen oder Pomp. Nun ist der Tantz ein Pomp des Teufels ꝛc. Darauf zeigen sie weitläuffig, wie das Tantzen wider ein jedes der

zehen Gebott streite; deßgleichen daß alle Laster dorten regieren 2c.

Art. X. Wie sich das Volck betragen solle mit denen, die draussen sind.

Es soll erstlich nicht lieb haben die Welt; 2. böse Gesellschafften fliehen; 3. so viel möglich, mit allen Menschen Frieden halten; 4. nicht Rechten vor Gericht; 5. nicht sich selber rächen; 6. die Feinde lieben; 7. bereit seyn zu leiden für die Wahrheit allerhand Mühe und Arbeit, Verleumdungen, Drohungen, Verstossungen, Schand, Unrecht, und alle Arten der Trübsal; 8. seine Seele in Gedult fassen; 9. nicht am fremden Joch ziehen mit den Unglaubigen. 10. Keine Gemeinschafft haben mit bösen Wercken, welcherley Gattung sie seyen.

Art. XI. Wie die Glaubigen ihren Leib regieren sollen.

1. Nicht dienen den sterblichen Lüsten des Fleisches; 2. sich hüten, daß die Glieder nicht Waffen werden der Ungerechtigkeit; 3. sein Urtheil wohl einrichten; 4. den Leib dem Geist unterwerffen; 5. die Glieder tödten; 6. die Faulheit fliehen; 7. Mäßigkeit und Nüchternheit bewahren im essen, trincken, reden, und sorgen für die Dinge dieser Welt; 8. Wercke der Barmhertzigkeit üben; 9. leben durch Glauben und Tugend; 10. wider die Lüsten streiten; 11. die Wercke des Fleisches tödten; 12. sich zur gebührenden Zeit ergeben den Ubungen der Religion; 13. gemeinschafftlich zu Rath gehen, was der Wille GOttes seye; 14. fleißig

das

das Gewissen prüfen; 15. das Gemüth reinigen, bessern und beruhigen. v. J. Leg. P. I. f. 190. sqq. Diese Kirchen-Zucht-Ordnung aber muß man nicht nach der Beschaffenheit und Nothdurfft unsrer jetzigen Zeiten beurtheilen: sondern sie gegen die Lebens-Art und Zustand der alten Waldenser halten: so wird man bald erkennen, daß sie zur guten Verzäunung wider die fremde Verderbnisse, und zur gesegneten Bewahrung bey der Apostolischen Wahrheit eines einfältigen ungeschminckten, unschuldigen und unbefleckten Krafft-Lebens habe dienen können. Und dieses wenige mag genug seyn zur Antwort auf unsere gemachte zweyte Frage.

§. 69.

In der III. fragten wir p. 244. wie dermahlen unter den **heutigen** Waldensern das Leben aussehe? Davon kan uns niemand bessern Bescheid geben, als ein wohl berichteter und unpartheyischer Waldenser selber. Ein solcher aber ist der bißher angezogene Johannes Leger, der lange Zeit ein Waldensischer Prediger gewesen, und nach der grossen Verfolgung des vorigen Seculi bis auf 1664. zu der Wallonischen Gemeinde nach Leyden ist beruffen worden. Er ist unter den Waldensern im St. Martins-Thal An. 1615. von ansehnlichen Eltern gebohren worden, und konte rühmen, daß die Bunds-Lade in seiner Familie 400. Jahr seye logirt gewesen, das ist, daß seine Vor-Eltern von mehr als 400. Jahren her in ununterbrochener Reyhe seyen Waldensische Priester gewesen; woraus man

zugleich von dem Alterthum dieser Kirche selbst weit über Lutherum hinaus schliessen kan. Er trieb seine Studia von An. 1629. an zu Genev, und kam nach allerhand gehabten merckwürdigen Zufällen in die Thäler zurück, da er An. 1639. in den Thälern Pral und Rodoret Pfarrer wurde, die die kälteste unter allen, und 8. bis 9. Monath des Jahrs mit Schnee bedecket sind, da er wochentlich 4. ordinaire Predigten zu thun hatte. An. 1643. wurde er zur Kirche von St. Johannes beruffen, in welcher Zeit er neben seinem Predigt-Amt viele Disputationen mit den Papistischen Missionariis hielte, viele Verantwortungen und Memorialien für die bedrangte Waldenser aufsetzte, viel Gesandschafften an auswärtige Puissances übernahm, viel heimliche Nachstellungen, viel öffentliche Verfolgungen, sonderlich vom Hof zu Turin, ausstund, daß er auch sich aus denen Thälern nach Genev retiriren mußte, allwo er An. 1662. die oben gemeldte Vocation nach Leyden empfinge. Hie that er seinen verlassenen Brüdern durch die General-Staaten, derselben Intercessionen, reiche Collecten, u.d.g. gar wichtige Dienste, reyßte auch ihnen zu gut nach Paris. Nach seiner Retour nach Leyden fiel er in eine sehr schmertzhaffte u. gefährliche Kranckheit, von welcher ob er gleich sich wieder aufraffete, blieb er doch fast gantz taub. Also war er nun ein ausgeschaffter, durch Reysen, und tausenderley Gefährlichkeiten von Kräfften erschöpffter Mann, noch dazu taub, und bey einer verfallenen

Fa-

Familie von vielen Kindern ein armer Witwer. In solchem kläglichen Zustand besuchte er noch einmahl eine sehr gottseelige Dame in Utrecht, mit welcher er vor diesem unter gewisser Bedingung versprochen gewesen, und die inzwischen eine Witwe worden war, wie er ein Witwer; um den letzten Abschied in diesem Leben von ihr zu nehmen. Sie aber sprach zu ihme: Wenn ihr noch, mein Herr, in diesem schönen Zustand wäret, worinnen ich euch ehdessen auf eurer Reyse æstimirt habe: so würde ich mich mit euch nicht verheurathen. Aber weil ich sehe, daß ihr ein sehr bekümmerter Mann seyd, und eine ruinirte Haushaltung habt, und also eine getreue Persohn bedörffet, die voll guten Willens sich eurer annehme: so mache ich mir eine Ehre daraus, dieselbe in meiner Persohn sie euch zu præsentiren. Denn ich glaube, wenn ich, nach meinem Vermögen einen solchen treuen Diener GOttes, der für dessen Reich so viel gethan und gelitten hat, tröste, und für seiner Kinder Auferziehung sorge, daß ich damit eine Sache thue, die GOtt angenehm ist. Und ausser dieser Absicht hätte ich niemahlen wieder an eine zweyte Vermählung gedacht. rc. Es war auch diese Ehe so vergnügt, daß in etlichen Monathen seine Taubheit sich verlohr, und seine Glieder-Schmertzen verschwunden. Darauf er dieses herrliche Werck von der Historie der Waldenser schrieb, und solches mit seinem Lebens-Lauf beschloß, daraus ich diesen Auszug gemacht; von seinen weitern Schicksaalen und erfolgtem sterben aber weiter nichts sagen kan, weilen auch in dem

Basler Lexico nicht mit einem einigen Wort dieses berühmten und wohlverdienten Mannes gedacht ist.

§. 70.

Dieser gründlich berichtete Mann nun ist auch zugleich ein treuer und unpartheyischer Zeuge von seinen Lands-Leuthen. Denn er sagt eines wie das andere, wie die Tugenden, also auch die Fehler, die in den neuern Zeiten sich eingeschlichen haben. Denn da mercket er selber an, wie man schon längsten von der scharffen Kirchen-Zucht etwas nachzulassen angefangen habe. Doch ist alles noch gut gegangen bis auf Annum 1630. da eine wütende Pest in den Thälern alle ihre Prediger, bis auf zwey aufgerieben hat, die vor Alter und überhäuffter Arbeit auch nimmer lang ausdauren konten. Hie waren sie nun gezwungen, wolten sie nicht gar ohne Predigt-Amt seyn, Prediger kommen zu lassen aus Genev und Franckreich. Aber dieses hatte zwey Fehler. Erstlich konte man nicht einen einigen auftreiben der Italiänisch predigen konte, und etliche Gemeinden der Waldenser verstunden nichts Frantzösisches. Da waren denn Hirten und Schaafe übel miteinander daran. Doch dem wäre etwa nach einiger Zeit abzuhelffen gewesen. Es kam ein grössers Unglück daraus. Die Frantzösischen Prediger brachten Frantzösische Sitten, Frantzösische Höflichkeiten und Galanterien mit. Hingegen war ihnen die Waldensische Einfalt, Ernsthafftigkeit und Strenge ungewohnet und unerträglich. Da ließ man denn bald diß Stück, bald jenes Stück von der scharffen Kirchen-Zucht, und andern guten Ordnungen, nach. Ehdessen hieß es gut gemein und vertraulich gegen ihre Prediger, Barba (oder Vetter) Johannes, Oncle Peter. &c. Nun aber fiengen die Frantzösische Prediger an zu seyn Messieurs, und ihre Frauen Mes-Damoiselles &c. Dabey sich der Auctor erinnert, daß vor diesem der Premier-Præsident des Parlaments zu Paris nicht anders seye genennet worden als Meister Johannes, Meister Peter, oder wie er sonst geheissen. Aus Maître seye Monsieur, aus Monsieur Sei-

gneur,

gneur, aus Seigneur Excellence worden. Diß hat den ehrlichen Mann vor etwa 50. bis 60. Jahren noch Wunder genommen. Wir wolten ihme aber heute noch viel mehrere Excellenzien zeigen, die keine Premiers-Præsidenten von Paris seynd, Leg. Hist. Gen. P. I. f. 205. Aus diesen und dergleichen Ursachen ist freylich hernach der Zustand hergekommen, den er mit grosser Aufrichtigkeit anzeigt und sagt: Ich bekenne, was leyder die traurige Erfahrung nur gar zu deutlich bezeuget, daß alle Christliche Gemeinden, auch die Reformirten, aufs wenigste nach den Sitten, fast unendlich von der Apostolischen Kirche abgewichen, und hingegen Verderbniß, Geitz, Eitelkeit, Hoffarth, und andere Weltförmigkeiten bis in das Heiligthum eingedrungen seyen, und der güldene Leuchter selbst der Schneutzen von nöthen habe. Und ich will auch meine eigene Waldenser nicht also rechtfertigen, daß ich nicht erkennete, wie sie Menschen seyen, und eben auch denen Schwachheiten unterworffen, als andere Leuthe. Vielmehr bekenne ich selber, seuffze auch darüber zu GOtt, um so mehr, als sie meine Brüder sind sowol nach dem Fleisch, als nach dem Geist, daß die heutige Waldenser zimlich entfernet seyen von der grossen Heiligkeit, und strenger Verleugnung der Welt, die an ihren seeligen Vor-Eltern zu sehen waren, l. c. f. 189. Welches ja eine redliche und ruhmwürdige Bekäntniß der Wahrheit ist.

§. 71.

Darum können wir ihm auch desto versicherter glauben auf das Gute, so er dieser Gemeinde noch nachsagt. Er fahrt nemlich auf die obige demüthige Bekäntniß fort und spricht: Doch kan ich mit Wahrheit sagen, zur Ehre GOttes des Urhebers aller guten Gaben, daß, wenn man diese Kirche überhaupt betrachtet, und noch mehr, wenn man sie gegen die übrige Reformirte und Protestantische Gemeinden hält; nicht allein keine seye, die sie übertreffe, sondern ich wolte, wenn es nicht mein Vaerland wäre, bald sagen, die ihnen nur gleich komme. Und dieses versteht sich nicht nur von ihrem wahren Eifer vor das Wort GOttes, und von der heiligen Standhafftig

keit solches frey zu bekennen mit Gefahr ihrer Güter, ihres Lebens, und mit Verlust ihres Bluts, davon die gantze Welt die Ruhmwürdigste und beständigste Exempel gesehen hat von dem Entschluß der Papisten an, den sie am Jubilæo A. 1650. wider diese Leuthe genommen haben, bis auf diesen Tag: sondern sie übertreffen andere Gemeinden auch noch an Einfältigkeit und Unschuld des Wandels, an Aufrichtigkeit, an Wahrheit, an Treue in aller ihrer Aufführung, an Mässigkeit, an Fleiß in der Arbeit, an Enthaltung von allen Arten der Spielen, der Charten, der Würffel, und anderer Dinge, die alle ihnen gantz unbekant sind. Man wird hundert Jahr unter ihnen leben, und doch keinen Schwur wider GOtt aus ihrem Munde vernehmen. Sie verabscheuen das Tantzen, die Füllerey, die Hurerey und insgemein alle schreyende Sünden; und wenn es sich begibt, daß jemand darein fält, so ist er vor infam erklärt; von Chicanerien und Processen weist man gar nichts unter ihnen. Insonderheit haben sie noch eine gar gute Kirchen-Zucht behalten, von welcher Legerus sagt, daß sie wie die Beine seye, die den Leib der Kirchen aufrecht trage, und wie die Nerven, die ihn bewegen und wircken machen. Wenn diese Beine zerbrochen werden, müsse die Kirche übern Hauffen fallen, und wenn diese Nerven verrencket werden, so müssen erschröckliche Convulsionen, fürchterliche Gichter und Erschütterungen an der Kirche außbrechen, l. c. f. 189. sq.

§. 72.

Von dieser noch fortwährenden Kirchen-Zucht bringt er hernach einige Exempel, an welchen man von der übrigen Verfassung urtheilen könne. Z. E. Ein Mörder, Ehbrecher, oder ein anderer ärgerlicher Sünder, nachdem er lange Zeit suspendirt worden ist von den heiligen Sacramenten, nemlich daß er nicht nur nicht zum heiligen Abendmahl gehen, sondern auch nicht zu Gevatter stehen, ja auch nicht einmahl seine Ehe hat copuliren lassen dörffen, und nachdem er lange Zeit grosse Proben seiner Besserung gegeben hat, wird endlich nach diesen vorhergegangenen Bussen zum Frieden der Kirchen zugelassen auf folgende Weise. Er

muß 3. Sonntage nach einander vor Angesicht der öffentlichen Versamlung an dem Predigt-Stuhl auf einem besondern Bäncklein die gantze Predigt über sitzen. Wenn diese geendet ist, ehe der Prediger den Seegen gibt, so zeigt er dem Volck an, daß ein solcher, der so eine grosse Sünde gethan, so fern zugelassen seye, daß er öffentlichen Widerruff thun solle. Darauf läßt sich der bußfertige Sünder auf seine Knie nieder, und höret in solcher Positur die scharffe Verweiß an, womit der Prediger ihm die Abscheulichkeit seiner Sünden, und die schwere Gerichte GOttes, die er verdienet, zu Gemüth führet. Den folgenden Sonntag stellt er ihm die Nothwendigkeit und die wahre Früchten der Busse für; am dritten Sonntag bittet der Sünder mit lauter Stimme Vergebung seiner Sünde von GOtt und der Gemeinde, und verspricht, ins künfftige desto mehr die Gemeinde zu erbauen, als er sie zuvor geärgert habe. Darauf verkündiget ihme endlich der Prediger im Nahmen GOttes die Vergebung seiner Sünden, und die Wieder-Vereinigung mit der Kirche. Und nachdeme er auch noch an die übrige Gemeinde eine ernstliche Warnung gethan, daß wer da stehet, zusehen solle, daß er nicht falle, so beschließt er mit einem inbrünstigen Gebett. Und auf diese ernstliche Weise muß auch nur gemeine Hurerey lediger Personen außgesöhnet werden, nur daß man einen oder zwey Sonntäge abbricht. Hat jemand aus Schwachheit, oder wie es seyn mag, die Religion abgeschworen, und zur Meß gegangen, so kan er nicht anders wieder zur Gemeinschafft Christl. Kirchen aufgenommen werden, als auf die oben besagte Weise. Tritt jemand von der Römischen Kirche zu ihnen, so muß er seine vorige Religion wiederruffen vor Angesicht der gantzen Kirche. Eben diese Centur trifft auch diejenige, welche den Sabbath öffentlich entheiliget, oder daran Brodt gebacken, oder eine Last über die Strasse getragen, sonderlich vor Untergang der Sonnen. Alle Spiele seynd zwar verbannet, ausser wenn Fremde dergleichen was mitbringen. Wenn aber ein Waldenser dessen überzenget wird,

so muß er solches Aergerniß nach den Umständen schärffer oder gelinder auf besagte Weise wieder hereinbringen. Es seynd nicht nur schlechterdings alle Täntze verbotten: sondern auch die, welche nur einem Papistischen Tantz, solte es auch nur ohngefähr geschehen seyn, zugesehen haben, werden ohne Ansehen der Persohn mit dieser Kirchen-Busse beleget. rc. f. 209. Der Christliche Leser mache hierüber selber seine erbauliche Reflexionen, da ich zu denselben keinen Raum habe.

§. 73.

Da es nun mit dieser Kirchen-Zucht noch so wol zu des Autoris Zeiten bestellet war: wer wolte nicht willig seinem Zeugniß glauben, welches er seiner Gemeinde gegeben, und damit diese Materie beschlossen hat. Gewißlich ich kan sagen, durch die Gnade GOttes, ohne meinem Vaterland zu schmeicheln, wie es alle bezeugen werden, die eben die Erkäntniß davon haben, die ich habe, daß keine unter den Reformirten Kirchen seye, wo das Wort GOttes mit mehrerm Eifer, Demuth und Fleiß aufgenommen ist, noch wo die Zuhörer durchgängig besser in der Schrifft unterrichtet seynd, auch geübter in denen Religions-Strittigkeiten mit denen Papisten; wo die Prediger und das Lehr-Amt so venerirt werden, wo die Kirchen-Zucht ernstlicher im Schwang gehet, f. 210. Was dencken wir zu diesem Ruhm Legeri? können wir ihne leugnen oder lügen straffen? oder können wirs in unserer Kirche eben so gut, oder noch besser aufweisen? Billich solte es so seyn. Wir rühmen uns ja der Erkäntniß der Wahrheit noch über die Waldenser hinaus; wir glauben, daß durch die von GOtt gesandte Reformation Lutheri, manche Irrthümer, die jenen noch angehänget, außgefeget, und absonderlich die Evangelische Wahrheiten weiter außgebreitet und heller aufgekläret worden seyen! Solte nicht diese deutlichere Erkäntniß der Wahrheit auch einen kräfftigeren Einfluß zur Gottseeligkeit in uns haben? solten wir nicht noch mehr als jene, die Lehre unsers HErrns und Heylands JEsu Christi allenthalben zieren mit einem heiligen und unsträfflichen Leben?

ben? solten wir nicht unsern allerheiligsten Glauben mit einem gleich allerheiligsten Wandel beweisen, und mit denen guten und köstlichsten Früchten der Wercke die Widersacher von der guten Art des Lehr-Baums überzeugen? Solten sich nicht absonderlich auch die Diener der Kirchen mit einem recht Apostolischen Leben distinguiren, und damit dem im IV. Stück zu schanden gemachten Jesuiten Costero auch hieriñen seinen Gaifer zurück ins Angesicht werffen, weñ er geschrieben: Siehe in Teutschland hin, wohin du wilt, du wirst unter viel tausend Ketzerischen Prædicanten kaum einen finden, dessen Leben etwas taugte. (*) Freylich solte

(*) Diß ist eine unerweißliche Calumnie. Ich will aber dem Jesuiten eine incontestable Wahrheit sagen. Albertus, Hertzog zu Bayern/ hatte auf dem Concilio zu Trient einen sehr geschickten Gesandten/ Augustinum Paumgartner, der An. 1562. den 27. Jun. vor dem versamleten Synodo eine herrliche Rede abgelegt/ und darinnen auf eine sehr cordate und bewegliche Weis den ertz-verdorbenen Zustand der Kirchen/ sonderlich aber der Clerisey aufgedeckt/ und aufrichtig vorgestellet/ wie unfruchtbar die Besserung der Lehre seyn würde/ wo die Patres nicht zuvor die Lehrer von dem unflath ihres Lebens reinigten. Das garstige Leben der Geistlichen ärgere den gemeinen Mann im höchsten Grad/ und sie stehen bereit/ alle andere Secten eher anzunehmen/ als bey einer solchen Kirche zu bleiben. Das gottlose Wesen werde auch täglich ärger. Denn die Clerisey bekümmere sich um die Noth der Kirchen lediglich nichts/ sondern werde alle Tage hochmüthiger/ wollüstiger/ unzüchtiger/ gleichsam GOtt und allen Menschen zu Trotz. Es leyde doch kein bürgerlicher Magistrat einen Bürger/ der öffentlich hure/ oder zu Hauß Huren halte. Hingegen habe man bey der jüngst gehaltenen Visitation durch Bayern gefunden/ daß der Concubinat so streng eingerissen/ daß unter hundert kaum drey oder vier seyen/ die nicht öffentliche oder heimliche Huren hielten 2c. Diese offenhertzige Rede des Bayrischen Oratoris hat kein einiger unter allen/ die das Concilium Trid. beschrieben haben/ aufgezeichnet. Nur der ehrliche Minorit, Paul. Sarpius hat etwas davon angezogen L. VI. Hist. Conc. Trid. p. 910. Die ursache kan man leicht erachten. Hingegen ist sie durch ein glückliches Geschick dem berühmten Herrn D. und Prof. zu Giessen J. G. Liebknecht in die Hände gegeben

te es so seyn, wenn wir dem Evangelio würdiglich wandeln; den Meister unserer Kirchen, JEsum Christum ehren; und die Unwissenheit und Hartnäckigkeit derer, die draussen sind, verstopffen wolten! Was hilfft es sonsten, wenn wir alle Jahr geistlicher und zierlicher, und zuletzt mit Engels-Zungen reden lernen von der reinen und unverfälschten Predigt des Evangelii? Was hilffts, wenn wir täglich weissagen, und die Schrifft mündlich und in Büchern ohne Ende außlegen? Was hilffts, wenn wir alle Geheimnisse wissen, und alle Erkäntniß, und alle Glaubens-Articul an der zierlichsten Schnur haben, und haben die Liebe nicht, und haben die Verleugnung der Welt nicht, und haben die Nachfolge JEsu Christi nicht, und haben den Gehorsam nicht, die Vergnügsamkeit, Gerechtigkeit, Keuschheit, Wahrheit, Demuth, 2c. nicht? so sind wir nichts vor GOtt, und vor den Menschen seynd wir ein thönendes Ertz, und eine klingende Schelle. Das unförmlich thönende Ertz aber, und die unannehmlich und widerwärtig klingende Schelle, wird wahrlich keinen Un- oder Irr-Glaubigen zu unserer Kirche und Erkäntniß der Wahrheit locken, noch viele unter uns selbs bekehren. Die Leuthe verstopffen ihre Ohren davor, und trauen der Jacobs-Stimme nicht recht, wenn sie Esaus-Hände dabey fühlen. Aber wenn die Priester Neuen Testaments, insgemein die Evangelische Christen, wie der Hohepriester alten Testaments, neben denen hellen und angenehmen Silbernen Glöcklein der wahrhafftigen Glaubens-Bekäntniß, eben auch so viel würckliche Früchten der Granat-Aepffel an sich hangen haben: da füllen sie nicht nur Augen und Ohren, sondern sättigen auch das Hertz, überzeugen den Verstand, und neigen den Willen auch der fremden Kinder, zu bekennen, daß GOtt wahrhafftig unter uns seye. In Klagen will ich mich nicht einlassen; es seynd Wägen voll davon geschrieben, die einer wenigstens kurtz in der Vorrede Menippi unsers seel. D. V. Andreæ und den übrigen

rathen/ der in einem Programmate aufs Jubil. 1717. p. 8. einige Excerpta daraus mitgetheilet hat. Ob inzwischen die Clerici castiores oder cautiores worden/ möchte man von einem solchen unpartheyischen Paumgartner vernehmen.

gen Dialogis lesen kan. Selbige Erinnerungen liegen meist noch vor der Thüre unserer Kirche. Und wie nöthig und gut wäre es, daß die von Paulo Röbero vor 74. Jahren schon, und zwar zu Wittemberg, geschriebene erbauliche Disputation: de Vitæ Evangelicorum emendatione summe necessaria, endlich Gehör fünde, und zur Ubung gebracht würde! Doch muß ich auch das sagen, wenn nur ein kleiner Anfang solte gemacht werden: man lasse die gefangen genommene Kirchen-Zucht wieder loß. GOtt hat sich gewiß im Lehr-Stand hin und her treue Knechte erwecket, die flicken, was sie flicken können. Aber andere, bey welchen es etwas ausgebte, wollen so gar nicht nach. Man fürchtet den freyen Gebrauch der Kirchen-Zucht so entsetzlich. Warum aber? Die wahre Ursache mag man nicht sagen. Darum macht man denn, welchen auch damit gedienet ist, so ein Blendwerck für, und sagt: Die Kirchen-Zucht seye der leibhaffte Pabst in St. Christophels Grösse, und es kommen lauter Päbste daraus her, die ärger wären, als Gregorius VII. Aber einen Schuler-Knaben, der nie keine Kirchen-Geschicht gehöret hat, muß man also bereden, und sonst niemand. Es ist kein Volck dem Pabst so lang und so ernstlich zu wider gewesen, als die Waldenser: und kein Volck hat so genaue und scharffe Kirchen-Zucht exercirt, als die Waldenser, und in mehr als tausend Jahren ist kein einiges Päbstlein davon außgebrütet worden. Denn solche Pabstenzende fallen zu erst in die Kirchen-Zucht.

§. 73.

Endlich wäre wol auch noch etwas zu reden von dem Zustand der Waldenser zu diesen gegenwärtigen neuesten Zeiten, und zwar beedes deren, welche wiederum in ihre Thäler zurück gegangen sind, als deren, welche sich in unterschiedlichen Colonien hie und da in Teutschland niedergelassen haben. Denn als A. 1686. die grosse Verfolgung in Savoyen wider diese arme Leute anfienge, so haben sich viele tausend in die Reformirte Schweitzerische Cantons zerstreuet, von dannen sie weiter in das Branden-

bur-

burgische, Anspachische, Bayreuthische zertheilet wurden. Sonderlich aber liessen sich ihrer viele in der Grafschafft Hanau, Marggrafschafft Durlach, Landgrafschafft Hessen-Darmstadt, so denn auch in dem Hertzogthum Würtemberg nieder, welche 14. Gemeinden miteinander außmachten. Uber welcher gnädigsten Aufnahm der nun seel. D. Spener in einem Sendschreiben an den damaligen Consistorii Directorem Herrn Georg von Kulpis unserm geliebten Vaterland gratuliret, und den Brieff angefangen hat: Daß in dem Hochl. Fürstenthum Würtemberg die Aufnahm der verjagten armen Waldenser resolviret worden, ist mir eine rechte Freude, als der ich den armen Leuten billig gönne, daß sie mögen nach ihren langen Drangsalen wiederum eine Ruhe finden. Daher ich auch hoffe, daß sie einem Lande Seegen bringen werden, welches Barmhertzigkeit an ihnen erzeiget 2c. in Consil. Posth. P. III. p. 346. Worauf noch ein anderer Brief von dem seeligen Mann in dieser Sach ergangen ist, welcher nicht zum Truck gekommen, aber bey den Actis des Hoch-Fürstl. Consistorii noch jetzo lieget. So hat auch der bekante H. Arnaud, Pastor und Colonel der Waldenser seine Frantzösische Historie von der glorieusen Wiederkehr der Waldenser in ihre Thäler Ihro Hoch-Fürstl. Durchleucht, unserm noch regierenden gnädigsten Hertzogen und Herrn, unterthänigst dedicirt, und darinnen besonders devotesten Danck für die gnädigste Aufnahm und gegönte Gewissens-Freyheit gesagt, und frölich gepriesen, daß ungeachtet er einen zimlichen Theil seiner Waldenser auf eine recht wunderbare Weise wieder in ihre Thäler zurück geführet habe: so hätte doch die Würtembergische Colonie lieber unter dem sanfften Regiment Seiner Hoch-Fürstl. Durchleucht bleiben, als in ihr wieder eröffnetes Vaterland zurück kehren wollen. Von diesen aber noch jetzt in unserm Lande sich aufhaltenden Leuten, ihrem Leben, Thun und Lassen, weiter zu melden, leydet der Raum dieses Stückes nicht mehr, an welchem abgebrochen werden muß, damit dieses Stück nicht über die gesetzte Zahl der 6. Bögen hinauß lauffe.

burgische, Anspachische, Bayreuthische zertheilet wurden. Sonderlich aber liessen sich ihrer viele in der Grafschafft Hanau, Marggrafschafft Durlach, Landgrafschafft Hessen-Darmstadt, so denn auch in dem Hertzogthum Würtemberg nieder, welche 14. Gemeinden miteinander außmachten. Uber welcher gnädigsten Aufnahm der nun seel. D. Spener in einem Sendschreiben an den damaligen Consistorii Directorem Herrn Georg von Kulpis unserm geliebten Vaterland gratuliret, und den Brieff angefangen hat: Daß in dem Hochl. Fürstenthum Würtemberg die Aufnahm der verjagten armen Waldenser resolviret worden, ist mir eine rechte Freude, als der ich den armen Leuten billig gönne, daß sie mögen nach ihren langen Drangsalen wiederum eine Ruhe finden. Daher ich auch hoffe, daß sie einem Lande Seegen bringen werden, welches Barmhertzigkeit an ihnen erzeiget &c. in Consil. Posth. P. III. p. 346. Worauf noch ein anderer Brief von dem seeligen Mann in dieser Sach ergangen ist, welcher nicht zum Truck gekommen, aber bey den Actis des Hoch-Fürstl. Consistorii noch jetzo lieget. So hat auch der bekante H. Arnaud, Pastor und Colonel der Waldenser seine Frantzösische Historie von der glorieusen Wiederkehr der Waldenser in ihre Thäler Ihro Hoch-Fürstl. Durchleucht, unserm noch regierenden gnädigsten Hertzogen und Herrn, unterthänigst dedicirt, und darinnen besonders devotesten Danck für die gnädigste Aufnahm und gegönte Gewissens-Freyheit gesagt, und frölich gepriesen, daß ungeachtet er einen zimlichen Theil seiner Waldenser auf eine recht wunderbare Weise wieder in ihre Thäler zurück geführet habe: so hätte doch die Würtembergische Colonie lieber unter dem sanfften Regiment Seiner Hoch-Fürstl. Durchleucht bleiben, als in ihr wieder eröffnetes Vaterland zurück kehren wollen. Von diesen aber noch jetzt in unserm Lande sich aufhaltenden Leuten, ihrem Leben, Thun und Lassen, weiter zu melden, leydet der Raum dieses Stückes nicht mehr, an welchem abgebrochen werden muß, damit dieses Stück nicht über die gesetzte Zahl der 6. Bögen hinauß lauffe.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rieger, Georg Konrad

Der Saltz-Bund Gottes Mit der Evangelisch-Saltzburgischen Gemeinde oder auß führliche und erbauliche Erzehlung, von dem ersten Ursprung und wunderbarer Erhaltung ... derer von einem halben Jahr her aus dem Ertz-Bistum Saltzburg emigrirenden Evangelischen Christen ; Aus zuverläßigen Urkunden der alten Zeiten hergeführet, und biß auf diesen Tag fortgesetzet
Bd.: 5

[Stuttgart] 1732

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hist.eccl.559(1/8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11092583-1
VD18 15554848-001